

Esther Buller

Vom unerfüllten FAMILIENRAUM
zum erfüllten LEBENSRAUM



CHRISTLICHER MEDIENDIENST

Mein besonderer Dank gilt meinem geliebten Mann Rudi. Er war überzeugt, dass der Auftrag des Schreibens von Gott kam und begleitete mich durch die gesamte herausfordernde Zeit. Rudi nahm mir manche Aufgabe ab, damit ich mich dem Schreiben widmen konnte und betete für mich.

Sehr dankbar bin ich auch allen Betern und Beterinnen, die sporadisch oder für einen längeren Zeitraum dieses Buchprojekt vor Gottes Thron brachten. Möge Gott euch reichlich dafür segnen!

Zuletzt möchte ich noch der Schreiberin der Einleitung danken, den Lektorinnen, dem Setzer sowie allen, die am Druck des Buches beteiligt waren. Spätestens in der Ewigkeit werdet ihr Lohn dafür empfangen.

VIELEN HERZLICHEN DANK!



© Copyright 2024 by **CMD / AGANDO**

1. Auflage 2024

Christlicher Mediendienst Hünfeld GmbH – CMD

Postfach 13 22

D-36082 Hünfeld

Tel: (06652) 91 81 87

Fax: (06652) 91 81 89

e-Mail: mail@mediendienst.org

Internet: www.mediendienst.org

AGANDO Ministries e.V.

Essener Str. 197

D-44793 Bochum

e-Mail: info@agando.org

Internet: www.agando.org

ISBN: 978-3-945973-60-8

Umschlag & Satz: Layout & DTP-Service Filand

Inhaltsverzeichnis

| | |
|----------------------|----|
| Buchempfehlung | 13 |
| Vorwort | 17 |

PERSÖNLICHER TEIL

| | |
|--|----|
| Start in die Ehe | 26 |
| Die Diagnose | 28 |
| Begnadigung abgelehnt | 31 |
| Lebensmüde | 34 |
| Gefangen in Dunkelheit | 36 |
| Nie einen Fehler..... | 39 |
| Seelischer & körperlicher Schmerz | 42 |
| Verzehrende Sehnsucht nach Leben | 44 |
| Gott kann, aber will er auch?..... | 49 |
| Beerdigungen im Badezimmer | 51 |
| Die Angst, mein ständiger Begleiter..... | 54 |
| Flucht als einziger Ausweg | 56 |
| Aufforderung zur Buße..... | 60 |
| In der Zerreißprobe | 63 |

BIBLISCHE FALLBEISPIELE

HANNA

| | |
|---|----|
| Eine unter Kinderlosigkeit Leidende in der Bibel..... | 72 |
| Ein exklusiver Lobpreis | 78 |
| Erziehung zur Erziehung | 86 |

PENINNA

| | |
|---|----|
| Der Grund für tausende Tränen..... | 90 |
| Verletzendes Verhalten durch Menschen | 93 |

ELKANA

| | |
|--|-----|
| Typische Gefühlswelt einer Frau..... | 95 |
| Typisches Empfinden eines Mannes | 97 |
| Trauerbewältigung und Abschied vom Kinderwunsch | 101 |
| Ist Ehebruch eine Lösung? | 105 |

ELI

| | |
|--|-----|
| Der Blick auf den Nächsten | 111 |
| Eine unsagbar schmerzhaftes Gemeindefradition | 115 |
| Hilfreiche Seelsorge | 119 |
| Ich war Gemeindefradition, doch niemand litt mit | 124 |
| Gewünschter Umgang innerhalb der Gemeinde | 128 |

SEELSORGERLICHER TEIL

| | |
|---|-----|
| Wut und Zorn auf Gott | 134 |
| Zerstörende Bitterkeit | 139 |
| Brennender Neid | 148 |
| Hat mich Gott vergessen?..... | 154 |
| Ist Gott ungerecht? | 158 |
| Mängelbehebung mit Fragezeichen..... | 163 |
| Straft Gott durch Kinderlosigkeit? | 169 |
| Gott, lass mich in Ruhe! | 173 |
| Die Wende im Gefängnis..... | 175 |
| Notwendige Erziehung Gottes | 181 |
| Erforderlicher Perspektivwechsel..... | 187 |
| Was ist die Grundlage meiner Identität?..... | 193 |
| Mein himmlischer Vater leidet mit | 200 |
| Meine Suche nach Trost..... | 204 |
| Wozu gibt es Leid?..... | 211 |
| Eine Sache des Vertrauens | 218 |
| Vollumfänglich vollkommen | 224 |
| Setzt Gott Menschen, die mich verletzen, Grenzen? | 227 |

| | |
|--|-----|
| Wenn Gott schweigt | 232 |
| Wer oder was beeinflusst meine Entscheidungen? | 241 |
| Kampf um eine besondere Segnung..... | 247 |
| Mehr als Zerbruch einer Lebensvision... .. | 253 |
| Schmerzbewältigung | 259 |
| Sehnsucht nach Erfüllung großartiger Verheißungen..... | 266 |
| Was bleibt von meinem Leben?..... | 270 |
| Erlebte Heilung..... | 274 |
| Ist glückliches Leben ohne Kinder möglich? | 282 |
| Großartige Privilegien von Kinderlosen | 287 |
| Komponiere ein neues Lied der Anbetung!..... | 292 |
| PERSÖNLICHE ABSCHLUSSGEDANKEN | 299 |

Buchempfehlung

Diesen Geburtstag werde ich nie vergessen. Es war ein Sonntag, ich war guten Mutes, ahnte nichts Böses, bis eine Freundin nach dem Gottesdienst auf mich zukam, mir gratulierte und mir voller Freude mitteilte, dass sie schwanger sei und ihr erstes Kind erwarte. Sie wusste nichts davon, dass mich bereits viele Monate regelmäßig die bittere Enttäuschung überkommen hatte und dem Hoffen, schwanger zu sein, schlagartig ein Ende gesetzt wurde, wenn die monatliche Blutung wieder begann. Mein Wunsch, Mutter zu werden und ein Kind zu bekommen, wurde immer größer, bis es ein alles einnehmendes Verlangen war. Daher war meine Freundin völlig perplex, als ich, statt ihre Freude zu teilen und ihr zu gratulieren, in Tränen ausbrach.

Kennst du diese Situation, diese Art von Not? Es ist ein großes Leid, etwas nicht ausleben zu können, wofür wir Frauen doch geschaffen wurden, was von Gott in uns hineingelegt wurde. Unser Todfeind hat Freude daran, sich diese Not zu Nutzen zu machen, um uns in Finsternis und Verzweiflung einzuhüllen. Dazu gebraucht er billigen Rat unserer Gesellschaft, den er uns als nette Lügen aufischt. In tiefer Verzweiflung folgen wir dem Nächstbesten, ohne nüchtern und wachsam zu sein, und Enttäuschung über unseren eigentlich allmächtigen Gott macht sich im Herzen breit. Zweifel über Gott und über die eigene Identität füllen die Gedanken, da auch in Gemeinden so gut wie nie dieses Thema angesprochen wird und sich niemand in unserem Umfeld unserer Not annimmt.

Aber ist es wirklich so, dass Gott in dieser Not nicht helfen kann? Sagt die Bibel irgendetwas zu dem Thema Kinderlosigkeit, außer, dass sie von Frauen berichtet, die unter dieser Not litten?

Es ist mir so eine Freude, dass Esther den Mut hat, sich zu öffnen und uns an ihrer sehr langen Leidensgeschichte teilhaben zu lassen. Aber nicht nur das: Sie spricht viele Fragen und Zweifel an, die ihre

schweren Jahre begleitet haben, und betrachtet sie alle aus der Sicht der Bibel. Sie deckt auf, welche wunderbaren Antworten und Ratschläge die Bibel bereithält, selbst für die völlig vernachlässigte und übersehene Not ungewollter Kinderlosigkeit. Es sind Ratschläge, die von Dauer sind, die von einem wahrhaftig allmächtigen Gott kommen, der die Wahrheit selbst ist. Sie bezeugt, dass Gott wirkliche Heilung des Herzens bewirken kann, auch ohne die Änderung der Umstände.

Gleichzeitig möchte sie aber auch die Menschen, die eine Frau mit diesem Leid in ihrem Umfeld haben, sensibilisieren und ihnen Ratschläge mit an die Hand geben. Hebräer 10,24 trägt uns auf, aufeinander achtzuhaben. Somit empfehle ich dieses Buch auch Frauen, die selbst nicht betroffen sind, aber Betroffenen helfen und zur Seite stehen möchten.

Seid nüchtern und wachsam! Euer Todfeind, der Teufel, streicht wie ein brüllender Löwe herum und sucht jemand, den er verschlingen kann. Dem müsst ihr standhaft im Glauben widerstehen! Dabei sollt ihr wissen, dass eure Geschwister in der ganzen Welt die gleichen Leiden durchmachen. Der Gott, von dem alle Gnade kommt, hat euch durch Christus berufen, für immer in seiner Herrlichkeit zu sein. Er selbst wird euch nach dieser kurzen Leidenszeit aufbauen, stärken, kräftigen und auf festen Grund stellen. Ihm gehört die Macht in Zeit und Ewigkeit! Amen. (1. Petrus 5,8-11)

Doch wenn seine Treuen rufen, hört er sie / und rettet sie aus jeder Bedrängnis. Nah ist Jahwe den gebrochenen Herzen, / bedrückten Seelen hilft er auf. Vieles muss der Gerechte erleiden, / doch Jahwe reißt ihn aus allem heraus. Er behütet all seine Glieder, / dass nicht eins davon zerbrochen wird. (Psalm 34,18-19)

Wenn du auch von der Not ungewollter Kinderlosigkeit betroffen bist, möchte ich dich mit diesen Versen trösten und gleichzeitig ermutigen, mit Gottes Wort und mit Hilfe dieses Buches und mit festem Glauben unserem Todfeind zu widerstehen sowie Antworten und Heilung in deiner Not zu erleben.

Caro Töws

Liebevoll – Freikirche Köln

Vorwort

Sämtliche Kinderwunschkliniken sind mit Paaren geradezu überfüllt, die sich dort Hilfe erhoffen. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend teilt auf der Seite ‚Schwangerschaft und Kinderwunsch‘ mit, dass fast jedes zehnte Paar zwischen 29 und 59 Jahren ungewollt kinderlos ist (Stand: Januar 2022). Das Phänomen ‚unerfüllter Kinderwunsch‘ nimmt zu, so bestätigen die Fachspezialisten.

Wie gehen Betroffene mit dieser Thematik um? Wie können Familie, Freunde und Gemeinde liebevoll unterstützen und mittragen? Was kann der Ehepartner tun, der täglich an vorderster Front steht?

Meine Feststellung war, dass der Schmerz ungewollter Kinderlosigkeit für viele Menschen nicht greifbar ist. In der Regel ist Leid sichtbar: Eine unheilbare Krankheit wird diagnostiziert oder ein schwerer Unfall geschieht, seine Spuren am menschlichen Körper hinterlassend. Ein Kind kommt mit Behinderungen zur Welt oder es entsteht hoher Verlust von Eigentum. Die Reihe von Tragödien ließe sich beliebig fortsetzen: Man hält einen schicksalsschweren Bescheid in der Hand, steht vor einem Krankenbett oder völlig erschüttert an einem Sarg. Besonders bei Beerdigungen nehmen die Menschen Anteil, wollen helfen und drücken in irgendeiner Form liebevoll ihr Beileid aus.

Diese Nöte sind für alle verständlich. Der Schock über den Verlust ist vorprogrammiert. Logischerweise folgt Schmerz und Trauer ist normal. Jeder hätte Verständnis für einen Zusammenbruch oder apathische Reaktionen der Betroffenen. Wem würde es nicht selbst so ergehen, wäre er urplötzlich in eine katastrophale Lebenssituation geraten und bis in die Tiefen des menschlichen Seins erschüttert worden? Doch wenn Frauen sich sehnlichst ein Kind wünschen und es einfach nicht ‚klappt‘, wird dies gemäß meinen Erfahrungen meistens als ‚Pech gehabt‘ abgestempelt. Das menschliche Umfeld verhält

sich nach dem Motto: Man kann nicht alles im Leben haben. Wir können keine Rücksicht nehmen. Vita continuat!

Der Schmerz dieser Frauengruppe, immer stärker werdend je länger der unerfüllte Kinderwunsch andauert, ist für viele Menschen abstrakt. Diese Frauen, die ihren Wunsch nach Mutterschaft nicht ausleben können, spüren das Unverständnis ihres Umfelds. Somit schweigen sie und gehen jahrelang einen quälend einsamen Weg, der von zahllosen Tränen gesäumt ist. Ich habe mich unzählige Male gefragt, warum ich so brutal unter dem Umstand der Kinderlosigkeit leiden musste, obwohl ich es nicht wollte. Allerdings leiden nicht alle Frauen gleichermaßen intensiv. Doch es war meine wiederholte Feststellung, dass nur sehr wenige Frauen souverän mit dieser Thematik umgehen können.

Als Jesus seinen Zuhörern das Wesen der Nächstenliebe erklären wollte, nutzte er ein Gleichnis zur Veranschaulichung seiner Botschaft. Ganz schlicht erzählte er in Lukas 10,30:

...Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus, schlugen ihn, ließen ihn halbtot liegen und gingen davon.

Ich fiel auch unter die ‚Räuber‘. Diese Räuber schlugen mir meine Lebensvorstellung durch die Diagnose der Zeugungsunfähigkeit in Trümmer. Mein Lebenssinn wurde zerstört, meine Zukunftspläne und alle Freuden lösten sich in Nichts auf. Sie ließen mich halbtot, voller Wunden, Schmerzen, Gefühle des Versagens sowie Empfindungen von Zorn, Bitterkeit, Neid und unzähligen weiteren Qualen liegen.

Weiter heißt es in dem Gleichnis im darauffolgenden Vers:

Es traf sich, dass ein gewisser Priester auf jenem Wege hinabschritt. Und als er ihn gesehen hatte, ging er an der entgegengesetzten Seite vorüber.

Das Verhalten dieses Priesters wurde ebenso in meinem Leben Realität. An mir zogen Menschen vorbei, die auf meine Not nicht achteten. Sie machten es wie der Priester und gingen mit Abstand auf der anderen Straßenseite an mir vorüber: Familie, Freunde, Gemeindeglieder. Vermutlich war dieser Halbtote zu geschwächt für Hilferufe, ebenso wie ich. Somit half ihm niemand.

Aber dann kam die großartigste Wende, die man sich nur vorstellen kann! Ein Vorbeiziehender hatte Erbarmen. Im 34. Vers steht:

*Er trat an ihn heran und **verband ihm die Wunden, wobei er Öl und Wein darauf goss**; dann setzte er ihn auf sein Tier, brachte ihn in eine Herberge und **verpflegte ihn**.*

In Hesekiel 16,6 sagt Gott:

*Ich aber ging vor dir vorüber und sah dich in deinem Blut liegen und sprach zu dir, da du so in deinem Blut lagst: **Du sollst leben!***

Bei mir blieb der Barmherzige schlechthin stehen. Er, der die Welt erschuf sowie der Herrscher über Tod und Leben ist, kniete bei mir nieder und goss bildlich ausgedrückt Wein zur Desinfektion und Öl zur Heilung in meine Wunden. Gott sorgte nicht nur für Erste Hilfe, sondern führte mich in einen seelischen Heilungsprozess mit dem Ergebnis der Genesung vom gewaltigsten Schmerz meines Lebens.

Als ich im Frühling 2019 auf der ‚Konferenz für Gemeindegründung‘ in Berlin ganz unvermittelt angesprochen wurde, ob ich mir nicht vorstellen könne, ein Buch zum Thema ungewollter Kinderlosigkeit zu schreiben, traf es mich wie ein Blitzschlag. Diese Anfrage überumpelte mich dermaßen, dass ich Mühe hatte, dem Gespräch folgen und dies gestreich beenden zu können. Mein erster Gedanke, der mir auf diese Anfrage hin durch den Kopf schoss, war: „Du bist viel zu bedeutungslos und ungeeignet, um dieses herausfordernde Projekt anzugehen.“ Doch mein zweiter Gedanke war: „Das ist DIE Gebetserhöhung! Jetzt verstehe ich, warum Gott mich durch so viel

bitteres Leid führte. Das war seine Vorbereitung für diese respektinflößende Challenge. Gott hatte von Anfang an einen Plan mit mir.“

Dieses Gespräch fand glücklicherweise erst am Ende der Konferenz, während der Verabschiedung, statt. Auf dem Heimweg liefen mir fortwährend die Tränen übers Gesicht. Meine Seele war im positiven Sinn erschüttert worden, sodass ich wortlos im Auto saß. Mein Mann hielt meine Hand. Er wusste nichts aber ahnte, dass mir etwas Erfreuliches widerfahren sein müsse. Erst während einer Pause bei McDonald's fand ich meine Sprache wieder und konnte berichten.

Als wir wieder zu Hause waren, nahm ich meine Bibel zur Hand, schrie innerlich zu Gott um eine Bestätigung und sagte ihm: „Herr, ich werde meine Bibel nur ein einziges Mal aufschlagen. Wenn dort nicht der passende Vers steht, der diese Anfrage als Auftrag bestätigt, dann mache ich das nicht. Ich habe nicht Germanistik oder dergleichen studiert, bin keine Autorin und kann keine theologische Ausbildung vorweisen. Für so eine herausfordernde Aufgabe besitze ich keine angemessene Qualifikation. Wenn du willst, dass ich ein Buch schreiben soll, musst du mir das deutlich und unmissverständlich zeigen. Ich werde nicht durch die halbe Bibel blättern, bis ich einen passenden Vers gefunden habe, sondern sie nur ein einziges Mal aufschlagen. Steht dort ein einschlagender Vers, schreibe ich das Buch, sonst nicht.“ Ich schlug sie auf, meine geliebte Bibel mit abgewetztem, dunkelblauem Lederumschlag, teilweise losen Seiten, vielen bunt unterstrichenen Versen und an den Rändern hingekritzeltten Bemerkungen. Stellenweise ist das Papier wellig und zeigt Farbverläufe dort, wo ein paar meiner unzähligen Tränen auf die Seiten tropften. Diese Jubiläumsbibel mit gotischer Schrift bekam ich bereits als kleines Mädchen von meinen Eltern geschenkt. Sie begleitete mich durch schwerste Zeiten und öffnete sich wie selbstverständlich bei Jesaja 50. Mein erster Blick fiel auf den 10. Vers:

Wer ist unter euch, der den HERRN fürchtet, der seines Knechtes Stimme gehorche?

Ich fühlte mich angesprochen, beschloss den ganzen Absatz zu lesen und startete mit dem 4. und 5. Vers, den ich hier in einer Übertragung angeben möchte:

Gott, der HERR, gibt mir die richtigen Worte, damit ich erschöpfte Menschen trösten und ihnen neuen Mut zusprechen kann. Morgen für Morgen weckt er in mir das Verlangen, von ihm zu lernen wie ein Schüler von seinem Lehrer. Ja, Gott, der HERR, hat mich bereitmacht, auf ihn zu hören. Ich habe mich nicht gesträubt und bin meiner Aufgabe nicht ausgewichen.

Um Fassung ringend staunte ich über die Treffsicherheit von Gottes Wort. Der Fingerzeig Gottes war unübersehbar deutlich geworden. Wie unfassbar götig war mein himmlischer Vater, dass er auf meine Vorgabe einging. Ich wusste nur zu gut, wie erschöpfend der Kampf mit ungewollter Kinderlosigkeit ist. Viele Jahre hatte ich kaum jemanden an meiner Seite gehabt, der mir Mut und Trost zugesprochen hätte, obwohl ich mich danach sehnte. Ich bekam jetzt die Chance, an anderen gut zu machen, was an mir versäumt worden war. Gerne war ich bereit, von Gott zu lernen, wie eine Schülerin von ihrem Lehrer, um anschließend das Empfangene weitergeben zu können. Gegen diese Aufgabe wollte ich mich trotz gefühlter Überforderung nicht wehren.

So fing ich an zu schreiben. Dieses Buch entstand unter viel Hilflosigkeit, Kampf, Tränen und Gebet. Zunächst wurde mein Schreiben vom Schmerz diktiert. Doch Gott überließ ihm nicht das Diktat, sondern übernahm die Regie und führte mich Schritt für Schritt in einen Heilungsprozess, der knapp vier Jahre dauerte. Durch das Schreiben und Studieren des Wortes Gottes öffnete sich mir ein Stück weit der Himmel. Gott bekannte sich auf bemerkenswerte Art und Weise zu diesem Auftrag und schenkte viele Gebetserhörungen im Ringen um die richtigen Buchinhalte. Er selbst hatte mein Leben so gelenkt, dass ich den gesamten Buchstoff erleben und -leiden musste, um die von Gott gegebene Aufgabe adäquat umsetzen zu können.

Ich schrieb nach dem Maß der Erkenntnis, welches Gott mir gab. Mein Anspruch an dieses Buch ist nicht, ausgearbeitete Antworten auf jede erdenkliche Thematik bezüglich ungewollter Kinderlosigkeit zu bieten. Ebenso wenig ist meine Intention, vorgefertigte Lösungen für ein glückliches Leben ohne Kinder zu präsentieren. Aber mein Anspruch ist, dem Leser und der Leserin eine neue Dimension zu eröffnen für Gottes Wege und Gedanken, die nach Jesaja 55 Vers 9 höher sind als unsere. Es ist meine feste Überzeugung, dass Gott nicht zwingend unsere Lebensträume verwirklicht, aber immer beabsichtigt, uns in ein glückliches, erfülltes Leben zu führen. Wenn du Interesse hast, möchte ich dich gerne in diesem Buch an meinen mühsamen Entwicklungs- und Erkenntnisschritten teilhaben lassen.

Das Buch ist im Wesentlichen in drei große Bereiche gegliedert. Der erste Teil des Buches schildert meine persönlichen Erlebnisse. Der zweite Part „Biblische Fallbeispiele“ beleuchtet aus 1. Samuel 1–2 die Personen Hanna, Peninna, Elkana und Eli. Dabei spreche ich auch das menschliche Umfeld der unter Kinderlosigkeit leidenden Paare an. Thematisiert wird der Umgang mit Kinderlosen, das Verhalten des Ehepartners sowie der heilsame Umgang mit Trauer. Außerdem stelle ich einen besonderen Bezug zwischen dem Gottesdiener Eli und dem Umgang von Gemeindeverantwortlichen mit dieser Thematik her. Der dritte und letzte Buchteil ist seelsorgerlicher Art. Er beleuchtet meine geistlichen Nöte und jahrelang quälenden Fragen, gibt aber auch viele Inputs, Denkanstöße und Antworten. Es ist mein Herzensanliegen und Gebet, dass besonders dieser letzte Teil des Buches in einen Heilungsprozess und tiefen Frieden führt.

Doch auch indirekt betroffenen Lesern und Leserinnen, die das Leid ungewollter Kinderlosigkeit gerne verstehen möchten, gilt die herzliche Einladung, sich mitnehmen zu lassen in das Denken, Empfinden und Handeln von unter Kinderlosigkeit Leidenden.

PERSÖNLICHER TEIL



Start in die Ehe

Bereits als kleinen Mädchen wurde meiner Zwillingschwester und mir von meinem Vater beigebracht, dass es essenziell wichtig sei, den richtigen Mann zu heiraten und dass er gläubig sein müsse. Dabei sehe ich ihn vor mir, wie er vor der Spüle stehend das Geschirr mit einer Bürste und sehr viel Spülschaum abwusch. Uns andächtig Luschenden, beide mit einem Geschirrtuch bewaffnet brav abtrocknend, erklärte er ernsthaft, dass er uns später den richtigen Mann aussuchen würde. Damals waren wir naive Küken mit diesem Plan durchaus einverstanden. Etliche Jahre später gelangten wir jedoch zu der Überzeugung, dass wir unsere Wahl lieber selbst in die Hand nehmen wollten. Geschmäcker sind bekanntlich sehr verschieden.

Jedenfalls trugen diese frühkindlichen Unterweisungen dazu bei, dass es mir als Jugendliche sehr ernst damit war, den richtigen Mann von Gott gezeigt zu bekommen. Dafür habe ich viel gebetet.

Mein späterer Mann kam aus einer anderen Gemeinde, wo es viele junge Mädchen gab. Für mich war klar, dass es ausschließlich Gottes Führung sein müsse, wenn dieser von mir Angebetete – ich verliebte mich zuerst in ihn – jemals auf die Idee kommen sollte, aus einer entfernten Nachbargemeinde ein Mädchen zu heiraten. Rudi – so heißt mein Mann – ließ sich durch nichts beirren, betete für mich und hielt wenig später um meine Hand an. Wir waren beide zu der Überzeugung gelangt, dass dies Gottes Plan für unser Leben sei. Erst Jahre später wurde mir wirklich bewusst wie wichtig es war zu wissen, dass Gott selbst unsere Ehe gewollt hatte. Als sie nämlich in den Herausforderungen des Lebens auf den Prüfstein geriet, konnte ich mich daran festklammern, dass diese Ehe Gottes Wunsch und Ziel war. Somit würde er auch helfen, unsere Ehe nicht scheitern zu lassen.

Am 21.05.2005 schlossen wir den kirchlichen Bund der Ehe. Wir gaben das gegenseitige Versprechen, uns zu lieben in guten wie in schlechten Tagen, in Gesundheit und Krankheit. Wir versprachen,

füreinander zu sorgen, treu zu sein, uns zu achten und zu ehren so lange, bis dass der Tod uns scheiden würde.

Endlich waren wir verheiratet. Ein überwältigendes Glücksgefühl umgab uns. Lachend und verheißungsvoll lag das Leben vor uns. Unsere Liebe war berauschend. Wolken am Horizont des Lebenshimmels waren weit und breit nicht in Sicht. Wir waren jetzt zu zweit und fühlten uns stark genug, alles meistern zu können, was das Leben für uns bereithalten würde. Damals kamen wir nicht auf die Idee, dass unser Leben anders verlaufen könnte als geplant; ach, so gänzlich und schrecklich anders als gewünscht und erwartet.

Die ersten Jahre unserer Ehe waren tatsächlich sonnig und unbeschwert. Ich blühte in der Liebe und Zuneigung meines Mannes auf und schwelgte in diesem Hochgefühl. Wir waren so glücklich miteinander, dass wir die Zweisamkeit wünschten und genossen. Nachwuchs konnte durchaus warten, zumal wir mit Anfang zwanzig noch sehr jung waren. Im Übrigen war Gott für uns zwar wichtig und wir glaubten an ihn als den einzig wahren Gott, der jeden Menschen auf dieser Erde liebt und alle Schuld und Sünde vergibt, doch wollten wir ihn nicht Herr über unser Leben sein lassen. Es ging uns gut.

Erst nachdem wir bereits den dritten Hochzeitstag gefeiert hatten, wurde uns bewusst, dass ich schon längst hätte schwanger sein müssen. Wir mussten uns also wohl oder übel untersuchen lassen, wenn unser Familienwunsch in Erfüllung gehen sollte. Jedoch machten wir uns zu diesem Zeitpunkt keine Sorgen. Wir gingen davon aus, dass der Grund für meine ausbleibende Schwangerschaft unproblematisch sein würde. Etwas anderes konnten wir uns nicht vorstellen.

Wenn sich keine erhoffte Schwangerschaft einstellt, wird vordergründig die Ursache bei der Frau erwartet. Somit ließ ich mich als Erste untersuchen. Die Ärztin konnte keinen Grund feststellen, der einer Schwangerschaft hätte im Wege stehen können. Nach dem positiven Ergebnis amtete ich zunächst auf. Logischerweise war dar-

aufhin mein Mann an der Untersuchungsreihe. Das erschreckende Ergebnis des Urologen lautete: „Es tut uns leid, aber wir haben keine Samenzellen entdecken können.“

Nichts, einfach nichts. Es war nichts vorhanden, was unerlässlich für den Ursprung von Leben ist. Die grundlegende Basis für ein neues Menschenkind fehlte. Der Same, der zur Entstehung eines Babys zwingend vorhanden sein muss, war nicht existent. Auf meinen gänzlich unvorbereiteten Mann wirkte dieses schockierende, zukunftszerstörende Ergebnis unwirklich, nicht real. Ich konnte diese fatale Botschaft ebenso wenig glauben.

Die Diagnose

An meinen ersten körperlichen Zusammenbruch, ein paar Tage nachdem wir mit dem Ergebnis des Urologen konfrontiert worden waren, kann ich mich taggenau erinnern. Wir waren auf einer Hochzeit, knapp viereinhalb Jahre nach unserer eigenen. An den Auslöser kann ich mich nicht mehr erinnern. Jedenfalls ließen mich plötzlich in Besitz nehmende Verzweiflung und Panik zusammenbrechen. Ich wurde von irgendwelchen helfenden Händen auf eine Liege verfrachtet und bekam Zuckerwasser oder -tee eingeflößt. Man wollte meinen Kreislauf puschen. Dass der Zusammenbruch vorwiegend psychisch bedingt war, wussten die Helfer nicht. In dieser Situation berichtete ich meiner Zwillingschwester – die auch Hochzeitsgast war – von der Diagnose, die möglicherweise unsere Lebensvorstellung zerstören würde.

Doch wurde dieser erste, katastrophale Befund immer noch von züversichtlicher Hoffnung überlagert. Der Urologe hatte meinen Mann darauf verträstet, dass es in spezialisierten Kliniken modernere und genauere Geräte geben würde, womit sicherlich Zellen entdeckt werden könnten. Somit wurde er in eine Uniklinik überwiesen, wo gründlichere Untersuchungen durchgeführt werden sollten. Auch

das zweite Ergebnis war desaströs. Von einer untersuchten Menge, die circa zwei Millionen Samenzellen enthalten müsste, wurden ausschließlich drei Zellen gefunden, zwei davon waren unbeweglich, eine war langsam. Es wurde ein humangenetisches Gutachten erstellt mit dem Ergebnis:

Bei Herrn Rudolf Buller wurde eine Deletion der Y-chromosomalen Bereiche AZFc sY254 und AZFc sY255 nachgewiesen.

Beurteilung: Bei Herrn Buller wurde durch unsere Analyse eine Deletion in einem Bereich des Y-Chromosoms lokalisiert, der für die männliche Fertilität von Bedeutung ist (Untergruppe AZFc). Deletionen dieser Art werden gehäuft bei Männern mit einer Azoospermie gefunden.

Dies bedeutete, dass bei seiner Entstehung während der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle ein Gendefekt entstanden ist. Bei dem Y-Chromosom war ein Teil weggebrochen. Das beeinträchtigte zwar nicht die Zeugung und Entstehung eines gesunden Kindes, doch besteht grundsätzlich der Zusammenhang, dass Männer mit derartigen Gendefekten zeugungsunfähig sind. Uns wurde erklärt, dass die Natur einen Riegel vor weiterer Verbreitung eines solchen Gendefektes geschoben hätte. Es sei typisch, dass diese Männer kaum, beziehungsweise keine Samenzellen produzieren könnten. Dabei würde dieser Gendefekt nicht an Mädchen weitergegeben werden, da ihr Geschlecht durch das X-Chromosom bestimmt wird, sondern ausschließlich an Jungen.

Als uns die endgültige Diagnose gestellt worden war, dachte ich, dass es in unserer modernen Zeit wohl kaum ein Problem darstellen könne, einen Gendefekt zu reparieren. Wir fliegen zum Mond, als wenn es nur ein Ausflug wäre, Computer, Technik und die digitale Welt beherrschen zunehmend unser Leben. Wir können per Skype innerhalb von Sekunden mit Menschen Kontakt aufnehmen, sie sehen und sprechen, obwohl sie am anderen Ende der Welt sind. Die medizinischen Möglichkeiten müssten doch heutzutage nahezu grenzenlos sein!

Doch nach dem genetischen Beratungsgespräch musste ich feststellen, wie klein der Mensch ist und wie wenig er in der Hand hat. Die Ärzte teilten uns mit, dass es bei einer beschädigten DNA keine Heilungsmöglichkeiten gibt. Sie boten uns zwar Möglichkeiten von künstlicher Befruchtung sowie Reproduktion von Samenzellen an, aber der Fehler würde bei einem Jungen zwingend weitergegeben werden. Das würde einen großen Eingriff bedeuten mit schwer kalkulierbarem Ergebnis. Es müssten schließlich mehrere Operationen gemacht werden und es bestand immer die Gefahr, dass das Kind nicht gesund sein würde. Das Ganze wollten wir uns in Ruhe überlegen. Wie benommen fuhren wir nach Hause. Diese Diagnose war für mich surreal und entsetzlich schwer zu realisieren. So etwas Schlimmes passierte anderen Menschen, aber nicht uns. Es brauchte mehrere Tage, bis wir die Reichweite dieser Diagnose halbwegs erfassen konnten.

Damals rappelte ich mich jedoch wieder auf, denn für mich persönlich stand fest, dass die Diagnose nur eine von Gott auferlegte Prüfung wäre. Ich war überzeugt, dass er lediglich testen wollte, wie stark mein Glaube an die Allmacht Gottes sein würde. Wenn ich Glauben hätte wie ein Senfkorn gemäß Matthäus 17,20:

*Denn wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Berg sprechen: Hebe dich weg von hier dorthin!, und er würde sich hinwegheben; **und nichts würde euch unmöglich sein.***

wäre eine Schwangerschaft überhaupt kein Problem. Für Gott, der nicht nur den Menschen erschuf, sondern die komplette Schöpfung mit dem gesamten Universum, wäre dies nicht einmal eine Herausforderung. Er bräuchte nur ein einziges Wort sprechen, schon wäre Leben da. Ich beschloss damals, mich dieser Prüfung zu stellen. Gott sollte ruhig sehen, wie standhaft mein Glaube sein würde. Ich wollte es allen beweisen und das Unglaublichste glauben. Für eine Schwangerschaft reicht bekanntlich eine einzige Samenzelle aus. Gott war

sicher in der Lage, zum richtigen Zeitpunkt die passende Samenzelle an die richtige Stelle zu dirigieren, egal wie beweglich oder unbeweglich das Spermium war. Selbst wenn er das nicht tun würde, ich hätte auch an eine jungfräuliche Schwangerschaft geglaubt. Ich war zu allem Glauben bereit, egal wie realistisch oder unrealistisch das sein mochte. In Gedanken malte ich mir sogar aus, wie ich den erstaunten Ärzten im Klinikum von meiner Schwangerschaft erzählen würde. Das wäre schlechthin das perfekte Zeugnis von einem souveränen Gott geworden, der alles in seiner Hand hält und Leben schaffen kann, wie es ihm gefällt. Alle würden staunen!

Begnadigung abgelehnt

Der endgültige Zusammenbruch, nach meinem – diagnosebedingt – persönlich empfundenen Weltuntergang, kam erst ein paar Monate später. Als ich feststellen musste, dass alles Beten, Hoffen und Glauben umsonst waren, tat sich mir ein Abgrund auf. Meine erste Einschätzung der Situation als Glaubensprobe war offensichtlich ein falsches Resümee. Warum auch immer, Gott hatte nicht reagiert. Es schien, als hätte er keine Notiz von meinen flehentlichen Bitten genommen.

Diese Erkenntnis traf mich plötzlich, unvorbereitet, mit so einer gravierenden Wucht, dass ich schier aufschrie vor Schmerz. Die Auswirkung dieser Wahrnehmung war ein Menschenkind, welches sich wie eine Gefolterte verhielt. Einer Irren gleich gebärdete ich mich. Völlig unkontrolliert wand ich mich in purer Qual. Für mich brach meine Welt restlos zusammen. Der Boden, auf dem ich bisher stand, wurde mir unter den Füßen weggerissen. In mir wütete ein inneres Aufbegehren, ein ohnmächtiger Kampf mit meinem Schicksal, Entsetzen und Verzweiflung. Ein Abgrund völliger Sinnlosigkeit meines Lebens tat sich vor mir auf und bewirkte ein Versinken in Hilflosigkeit. Ich wand mich in einem grauenvollen, seelischen Schmerz wie

jemand, der ein Höchstmaß körperlicher Verletzung ertragen muss. Schreie einer äußerlich unsichtbar, aber innerlich schwer Verletzten schallten durch das Schlafzimmer. Mein Mann stand macht- und ratlos völlig geschockt neben meinem Bett und fragte mich zweimal, ob er den Notarzt rufen solle. Er war mit dieser unerwarteten Situation so überfordert, dass er sich nur noch ärztliche Hilfe als Rettungsmaßnahme vorstellen konnte. Ich verneinte schreiend.

Erst viel später realisierte ich, dass der Einsatz von Rettungskräften vermutlich die Zwangseinweisung in eine psychiatrische Klinik und entsprechende Medikation – vielleicht sogar über einen langen Zeitraum – bedeutet hätten.

Meine Seele war in eine Art Schockzustand geraten. Ab diesem Zeitpunkt wurden Tränen nahezu mein tägliches Brot. Oft weinte ich abends im Bett. Gerade in der ersten Zeit litt ich unter Weinkrämpfen. Der Körper wurde in solchen Momenten wild geschüttelt. Ich versuchte mich zusammenzureißen, allein wegen der immer stärker werdenden Kopfschmerzen. Es war ein Ding der Unmöglichkeit. Die Weinattacken packten mich erneut. Ich zerfloss schier in Tränen und fühlte mich hilflos ausgeliefert. Manchmal vergingen bis zu zwei Stunden, ohne dass der Tränenstrom abbriss. Das Ergebnis war ein völlig durchnässtes Kissen und ein schrecklich verquollenes Gesicht, mit rötlichen Flecken überzogen. Waren die Tränenspeicher leer, weinte ich tränenlos weiter. Der Körper wurde dabei immer noch wild von Schluchzern geschüttelt. Mit der Zeit fühlte ich mich so geschwächt, dass es mir zur Anstrengung wurde, eine trockene Stelle für meinen Kopf auf dem Kissen zu finden oder das Kissen umzudrehen. Ich hoffte und wartete nur noch auf einen erbarmenden Schlaf, der mich für ein paar Stunden mein unbeschreibliches Leid vergessen ließe. Mein persönlicher Albtraum hatte begonnen, der mich jedoch nicht nur nachts, sondern auch Tag für Tag quälte.

Nachdem die Diagnose quasi wie ein entsetzliches Urteil, ein fassungslos machender Richterspruch über uns verkündet worden war,

klang nach einigen Wochen das erste große Entsetzen langsam ab. Doch meine Enttäuschung über das ‚Nichteingreifen Gottes‘ entwickelte sich immer intensiver zu Empfindungen von ohnmächtiger Wut und Zorn. Ich hatte alles getan, was ich konnte, und war bei Gott in Berufung gegangen. Leidenschaftlich flehend bat ich ihn, das Urteil der Kinderlosigkeit für mein Leben aufzuheben. Mit einem unerschütterlichen Glauben hatte ich versucht, Gott zu überzeugen. Alles umsonst. Meine Begnadigung war abgelehnt worden, das Urteil rechtskräftig. Ich bekam offensichtlich keine Chance auf Revision, zumindest nicht momentan.

Alles, was in den Gottesdiensten über Gottes Größe und Allmacht verkündet wurde, erschien mir nun wie Hohn. Ich hielt mir möglichst unauffällig die Ohren zu, wenn mein Mann bei uns zu Hause betete oder aus der Bibel vorlas. Ich ertrug derartige ‚Wortphrasen‘ nicht. Für mich war ohnehin alles wertlos geworden. Ob man nun betete oder nicht, flehte oder nicht, rang oder nicht, das Ergebnis war das gleiche, nämlich nichts. Es passierte rein gar nichts. Null! Nothing! Zero!

Etliche Jahre hatte ich bis dahin in einer Kinderstundengruppe unserer Gemeinde mitgearbeitet. Durch diese traumatischen Ereignisse sah ich mich jedoch gezwungen, meinen Dienst zu quittieren. Es war unmöglich mit meinem Gewissen vereinbar, den Kindern von einem Wundertätigergott zu erzählen, hatte ich doch selbst diesen Glauben verloren. Ich war froh, eine Ausrede zu haben, denn nach einer Fortbildung war ich wieder vollzeitlich berufstätig. Zudem fingen wir an, Baupläne zu entwerfen, um unser Projekt ‚Häuslebau‘ zu verwirklichen. Diese private Situation konnte man als guten Vorwand einer Abmeldung der Kinderstundenarbeit gelten lassen. Die Wahrheit war, dass ich mich nicht getraute, den Gemeindeverantwortlichen mitzuteilen, wie unmöglich mir momentan ein überzeugter Glaube an einen angeblich wundertätigen Gott war. Aus meiner Sicht hatte er mich vollkommen im Stich gelassen, und zwar auf brutale Art und Weise. Äußerlich sollte mir niemand meinen ‚Unglauben‘ anmerken,

aber innerlich litt ich unentwegt. Gott war mir unbegreiflich geworden und in weite Ferne gerückt. Es mochte sein, dass er immer noch Wunder tat, bei irgendwelchen besonderen oder auserwählten Leuten, aber nicht bei mir. Der Grund musste wohl die Unwichtig- und Bedeutungslosigkeit meiner Person sein.

Lebensmüde

Aus einer fröhlichen, lebenslustigen und lebensbejahenden Frau wurde fast schlagartig eine Frau der Tränen, des Herzeleids und Seelenschmerzes, des Elends und Kummers. Ich verlor meinen Lebensinhalt und -sinn. Meine Freude und Pläne, meine Zukunft sowie mein Glück waren zerschlagen worden. Auf entsetzliche und brutale Art war meine Vorstellung von einem erfüllten und bereicherten Leben in Trümmer gegangen. Mit den Bruchstücken stand ich völlig überfordert da. Es gab null Alternativen für mich. Aus meiner Sicht stand fest, dass durch die Kinderlosigkeit mein mir bevorstehendes Leben nun wertlos oder maximal zweitklassig geworden war. Die These eines sinnvollen Lebens war in meinen Augen gleichzusetzen mit dem Begriff ‚Familie‘. Andere Optionen fanden in meinem Denk- und Vorstellungsvermögen keinen Raum.

An dieser Stelle sollte ich vielleicht erklärend einfügen, dass mein Mann und ich jeweils aus kinderreichen Familien kommen. Wir sind mit der Prägung groß geworden, es sei das Selbstverständlichste und Natürlichste der Welt, Familie zu gründen. Meine Eltern legten zwar Wert auf eine gute Schul- und Ausbildung, jedoch zogen sie uns nicht mit der Prämisse groß, ‚Karrieretypen‘ zu werden. Ich war außerstande, die indirekten Erwartungen unserer Familien zu erfüllen. Der Welt konnte ich keinen neuen Erdenbürger geben, meinen Eltern und Schwiegereltern kein Enkelkind, meinen Geschwistern, Schwagern und Schwägerinnen keine Nichten oder Neffen und der Gemeinde kein Kind, das ein potenzielles neues Gemeindemitglied werden

konnte. Mein Leben war schrecklich sinnlos geworden und ich versank in dem tiefen Empfinden völliger Nutzlosigkeit. Ein Kind, gerade ein Säugling, braucht seine Mutter zum Überleben. Es ist so hilflos, dass es sich in keiner Hinsicht selbst versorgen könnte. Komplette auf menschliche Hilfe angewiesen kann es sich selbst weder stillen noch wickeln, anziehen oder baden. Doch so ein kleines Wesen gab es für mich nicht, und mein Mann bräuchte mich nicht zum Überleben. Wenn ich nicht mehr da wäre, würde er zwar trauern, aber überleben.

In meinem Inneren keimten Gedanken auf, die ich bisher nicht kennengelernt hatte. Trotz meiner Apathie fing ich an, Pläne für den äußersten Notfall zurechtzulegen. Wenn das Leben so unerträglich werden würde, dass es schier nicht mehr auszuhalten war, musste ich eine letzte und endgültige Lösung parat haben. Es war ein seltsamer Gemütszustand. Innerlich wurde ich geradezu getrieben, gewisse Vorbereitungen vorzunehmen. Ein Plan musste im Akutfall abrufbereit sein. Ich weiß nicht mehr, was ich dabei empfand. Erleichterung? Das Gefühl, vorgesorgt zu haben?

Ich machte mir keinerlei Gedanken darüber, ob es Menschen geben würde, die um mich trauern würden. Nicht einmal über meinen Mann und seine Zukunft grübelte ich nach. Es war mir klar, dass er trauern würde, aber ich empfand bei diesem Gedanken kein Mitleid. Normale Empfindungen schienen abgetötet zu sein. Es ging nur um mich, mein unerträgliches Leben und die Möglichkeit, es kurzerhand beenden zu können, bevor ich vor Schmerz wahnsinnig werden würde. Dabei konzentrierte ich mich auf schnelle, unkomplizierte Möglichkeiten mit den Optionen, die vorhanden waren und für Endgültigkeit sorgen würden. Bei alledem sinnierte ich nicht über unterschiedliche Methoden oder dachte an einen Abschiedsbrief, sondern war pragmatisch. Ein Auto stand zur Verfügung. Wenn ich allein unterwegs war, befasste ich mich mit der optimalen Baumwahl. Es musste eine gute Beschleunigungsmöglichkeit geben, um dann frontal, mit voller Wucht – möglichst an der Fahrerseite – aufprallen

zu können. Putzte ich das Schlafzimmerfenster, fühlte ich den Sog, mich fallen zu lassen. Darunter war der Hof gepflastert. Wäre der Fall kopfüber, würde es für einen Genickbruch sicherlich reichen. Doch wie sollte ich verhindern, im Fallen mich ungewollt zu drehen und möglicherweise nur zu verletzen? Wenn ich den Schritt wagen würde, mein Leben auszulöschen, sollte es endgültig und irreparabel sein.

Gefangen in Dunkelheit

Gott sei Dank realisierte ich nie meine Selbstmordabsichten. Warum ich es nicht tat, ist unerklärlich. Im Laufe der Zeit verlor ich den inneren Sog, den tiefen, stetigen Drang, meinem Leben ein Ende zu setzen. Die Gedanken in diese Richtung lösten sich allmählich auf. Jedoch in völliger Trostlosigkeit versunken, merkte ich, dass ich immer tiefer in einen Zustand abglitt, den ich weder beherrschen noch ändern konnte. Mein Seelenhaushalt war in völlige Schiefelage geraten. Es war eine seltsame Stimmung, die den Stempel von Apathie trug. Meine seelische Verfassung konnte man mit den Worten beschreiben: Orientierungslosigkeit, Dunkelheit, Trostlosigkeit, Hoffnungslosigkeit und völlige Hilflosigkeit. Es fühlte sich an, als sei ein dickes, schwarzes Tuch auf mein Leben niedergesenkt worden. Es hatte Licht, Freude, Fröhlichkeit und Glück abgedeckt und geradezu verschluckt. Ich möchte gerne ein paar Worte aus der Bibel zitieren, die in den Klageliedern Jeremias 3, in den Versen 1+2 und 6-9 stehen und etwas von meinem empfundenen Zustand beschreiben:

Ich bin der Mann (in meinem Fall die Frau), der Elend erlebt hat durch die Rute seines Zorns; mich hat er gelehrt und geführt in Finsternis und tiefes Dunkel.

In Finsternis hat er mich wohnen lassen wie längst Verstorbene. Er hat mich ummauert, dass ich keinen Ausweg habe, mich mit schweren Ketten beladen; ob ich auch schreie und rufe: Er verschließt sich meinem Flehen. Er hat meine Wege mit Quadersteinen vermauert, meine Pfade umgekehrt.

Ich befand mich in einer Art Trauerzustand mit depressiven Zügen. Grundsätzlich bin ich ein Mensch, der als Ästhet bezeichnet werden kann und sehr begeisterungsfähig ist. Doch plötzlich wirkte nichts mehr auf mich. Sonnenschein, Vogelgezwitscher, die Schönheit der Blumen sowie diverse Naturherrlichkeiten sprachen mich nicht mehr an. Auch ein gutes Buch, meine Liebe zu kreativen Tätigkeiten, eine Unternehmung, mit der mich mein Mann locken wollte, alles, was sonst Begeisterung in mir geweckt hätte, hatte plötzlich keinen Reiz mehr. Ich konnte nicht mehr fröhlich sein und wurde still und apathisch. Das Schlimmste war, ich merkte und fühlte meine Ohnmacht, konnte mich aber selbst nicht aus diesem Zustand erlösen. Selbst die aufopfernde Liebe meines Mannes hatte keine Chance gegen dieses dunkle Loch. Schnell wurde mir bewusst, dass es eine höhere Macht bräuchte, die mich aus dieser seelischen Verfassung befreien müsste.

Folgender Text der Internetseite *Stiftung Gesundheitswissen* definiert eine Depression:

Wenn das Leben keine Freude bringt und alles grau in grau erscheint, kann es sich um eine vorübergehende Stimmungsschwankung handeln oder um eine Depression. Letztere ist eine seelische Erkrankung, die das Denken, Fühlen und Handeln beeinflusst. ... Von Mensch zu Mensch zeigen sich Depressionen in unterschiedlichen Ausprägungen. Beschwerden, die auf eine Depression hinweisen, können sich sowohl seelisch als auch körperlich äußern. Häufige Anzeichen sind:

- *gedrückte Stimmung, Niedergeschlagenheit, Verzweiflung oder das Gefühl, innerlich „leer“ zu sein*
- *Man verliert das Interesse und die Freude an alltäglichen Tätigkeiten, etwa an der Arbeit oder im Haushalt, aber auch an Hobbys oder Unternehmungen mit Freunden.*
- *Man fühlt sich kraft- und antriebslos.¹*

¹<https://bit.ly/42kmkYV>

Kontakte mit Menschen waren für mich mittlerweile anstrengend geworden und wurden möglichst vermieden. Da ich zu diesem Zeitpunkt nicht berufstätig war – das war noch vor meiner Fortbildung – ging das relativ unkompliziert. Arbeitsfähig wäre ich ohnehin nicht gewesen. War menschlicher Umgang unvermeidbar, kratzte ich sämtliche mentale Reserven zusammen. Oberstes Ziel war, einen möglichst normalen Eindruck zu erwecken. Ich wollte weder komisch sein noch auffallen. Am liebsten war ich unbeachtet und hasste die meist flapsig gestellte Frage: „Wie geht’s?“ Die Wahrheit sagen konnte ich nicht. Mein Leid war zu groß, als dass ich es in Worte hätte kleiden können. Und meine Mitmenschen anzulügen mit der Antwort: „Vielen Dank, es geht mir gut.“, war mir auch nicht recht. Somit setzte mich diese Frage ständig einem Gewissenskonflikt aus. Die Fluchtantwort lautete: „Es geht so!“ Dabei versuchte ich, meine Verschlussenheit nach außen zu übermitteln mit dem Signal: „Bitte frag nicht weiter nach.“ Mehr hätte ich nicht preisgeben wollen und können, erst recht nicht, wenn es weitere Ohrenpaare gab, die zuhörten. Mir erging es wie Hiob, der seine Empfindungen im gleichnamigen Buch, Kapitel 16, 6 folgendermaßen ausdrückte:

Wenn ich rede, wird mein Schmerz nicht gelindert, und wenn ich's unterlasse – um was werde ich erleichtert?

Waren wir wieder zu Hause, fiel die Maske. Meine mühsam gewahrte Contenance war im Eimer und der ganze Lebensjammer hatte mich aufs Neue eisern im Griff.

Der Gedanke, einen Arzt oder Psychologen zu konsultieren, kam mir nicht. Ich litt still vor mich hin. Viele Erinnerungen an diese depressive Phase sind mittlerweile verblasst. Die Benennung eines Zeitraums dieses Abschnitts ist mir auch nicht mehr möglich. Gott sei Dank hat sich ein gnädiger Schleier des Vergessens darübergerlegt.

Nie einen Fehler

Ich kann nicht beschreiben, wie mich Gott aus dem mentalen Loch herausholte und aus der mich bedeckenden Finsternis befreite. Fest steht aber, dass er es tat. Mir war damals sehr bewusst, dass weder ich noch mein Mann oder ein anderer Mensch mich aus dieser depressiven Phase hätten herausholen können. Das sind psychische Sphären, die wir nur schwer oder geringfügig beeinflussen, geschweige denn kontrollieren können. In solchen Nöten braucht es eindeutig einen Mächtigeren als es Menschen sind.

Irgendwann, irgendwie, legten sich nach und nach auch Wut und Zorn gegen einen Gott, der nichts gegen mein schreckliches Schicksal unternahm. Das Ablegen dieser Empfindungen geschah kampfflos. Ich glaube, ich war zu schwach und verzweifelt, um bewusst gegen die Sünde des Zorns anzugehen. Im Rückblick auf diese Zeit habe ich das Gefühl, dass meine Wut gegenüber Gott nach und nach regelrecht verblasste. Dagegen war es für mich herausfordernder, den Zorn gegen meine Schwiegereltern abzulegen, obwohl ich genau wusste, dass sie völlig unschuldig an dem DNA-Fehler meines Mannes waren. Im Nachhinein denke ich, dass ich, als Ventil für meine Wut, Menschen beschuldigen wollte. Dieses Empfinden behielt ich tunlichst für mich. Doch es gab eine Zeit, in der ich die Schwiegereltern weder anschauen noch grüßen noch ihre Nähe ertragen konnte.

Aber ganz langsam – und zwar schrecklich langsam – verbunden mit gefühlt Hunderten von ‚ups and downs‘, begann ich etwas zu begreifen: Gott hatte mir offenbar die Situation der Kinderlosigkeit ins Leben verordnet. Das alles musste irgendwie Sinn haben unabhängig davon, ob ich diesen erkannte oder nicht. Die Zeugungsunfähigkeit meines Mannes wurde nicht von Menschen verursacht. Das war nach einem gewissen Prozess des Sinnierens für mich unangefochten. Mittlerweile hatte ich – dem Herrn sei Dank – meinen Glauben an

Gott auch wiedergefunden. Da ich nicht an Naturlaunen, sondern an einen Schöpfergott glaube und weiß, dass alles, was in der Bibel steht, Wahrheit und vom Heiligen Geist inspiriert ist, blieb nur noch Gott – der Souveräne und Mächtige – als Urheber sämtlicher Lebensumstände übrig. Er, der über allem Leben steht, es gibt, verwehrt oder auch nimmt, musste diesen Schmerz für mein Leben geplant haben. Mir wurde klar, dass dem Allmächtigen niemals etwas Unkontrolliertes passieren kann, sonst wäre er nicht allmächtig. Doch welchen Sinn meine persönliche Lebenskatastrophe für mein Leben haben sollte, blieb mir verborgen. Alles Grübeln nach einem Sinn für meinen Schmerz führte zu Nichts.

Das folgende Gedicht tröstete mich damals sehr und half, unter schwerem Ringen und Kämpfen Trost in dem Gedanken zu finden, dass Gott nie einen Fehler macht, auch nicht in meinem Leben. Oft krampfte sich mir das Herz stark zusammen, wenn ich die Worte weinend durchbetete. Der Kummer des Verfassers war im Vergleich zu meinem sehr different, doch hatten wir eines gemeinsam: wir litten. Ich lernte die Verse auswendig und langsam wurden die niedergeschriebenen Gedanken des Verfassers – als Ergebnis eines zusammengepressten Herzens – mit meinen Gedanken eins. Ich empfand wie er, ich litt wie er, ich zweifelte wie er, aber ich fand auch Trost bei Gott, so wie er. Bis heute liegt ein von mir handgeschriebenes Zettelchen mit diesem Gedicht in meiner Bibel. Die Quellen zur Entstehung dieses Gedichtes sind leider nicht übereinstimmend. Fest steht jedoch, dass es ein Soldat im Zweiten Weltkrieg während seines Kampfeinsatzes in Stalingrad schrieb. Der Autor muss einerseits unglaublich unter den äußeren Umständen gelitten haben, andererseits auch von Einsamkeit, Trostlosigkeit, menschlichen Verlusten und der Sinnlosigkeit des Kämpfens gequält worden sein. Dieser Soldat überlebte nicht und fiel in Stalingrad, hinterließ aber ein überaus wertvolles Erbe:

Erscheinen meines Gottes Wege
mir seltsam, rätselhaft und schwer,
und gehn die Wünsche, die ich hege,
still unter in der Sorge Meer.

Will trüb und schwer der Tag verrinnen,
der mir nur Schmerz und Qual gebracht;
dann will ich mich auf eins besinnen:
dass Gott nie einen Fehler macht!

Wenn mir zu hoch des Herrn Gedanken,
zu tief der Brunnen Seiner Huld,
wenn alle Stützen haltlos wanken,
die Kraft mir fehlt und die Geduld.

Wenn gar mein Blick kein Ziel mehr findet
in langer, tränenvoller Nacht,
ein Glaubensfünklein dennoch kündigt:
dass Gott nie einen Fehler macht!

Wenn über ungelöste Fragen
mein Herz verzweiflungsvoll erbebt,
an Gottes Liebe will verzagen,
weil sich der Unverstand erhebt.

Dann darf ich all mein müdes Sehnen
in Gottes Rechte legen sacht,
und dieses sprechen unter Tränen:
dass Gott nie einen Fehler macht!

Drum still, mein Herz, und lass vergehen,
was irdisch und vergänglich heißt.

Im Lichte droben wirst du sehen,
dass gut die Wege, die Er weist.

Und müsstest du dein Liebstes missen,
ja gings durch kalte finstre Nacht,
halt fest an deinem sel'gen Wissen:
dass Gott nie einen Fehler macht.²

² Liederbuch Singet und spielt dem Herrn, Verlag Friedrich Hänssler, Stuttgart-Plieningen, Nr. 43

Obwohl die nachfolgenden Jahre unsäglich schmerzhaft Phasen und Erlebnisse für mich bereithielten und dieses Gedicht nicht den Schmerz nahm, gab es mir doch Frieden im Glauben an einen Gott, der keine Fehler macht.

Seelischer & körperlicher Schmerz

Es geschah in der Küche unserer damaligen Wohnung, die wir von den Besitzern übernommen hatten. Sie war ziemlich unmodern und bereits in die Jahre gekommen. Um ein wenig Pepp reinzubringen, hatte ich mich damals für rosa gestrichene Wände entschieden. Somit sah die Küche ohne Übertreibung wie eine Barbieküche aus, wenigstens betreffs der Farbe. Doch sie war gemütlich. In dieser Küche saß ich, stundenlang, fast wie in Trance. Ich kauerte da und rührte mich kaum. Der linke Arm war nur in geringem Maß bewegungsfähig, da ich sehr starke Schmerzen in der linken Brusthälfte hatte und diese in den Arm strahlten. Das Atmen fiel mir schwer. Ich ließ den Schmerz über mich ergehen, still abwartend. Dabei unternahm ich nichts oder versuchte mir zu helfen. Es schien, als wären logische Verhaltensweisen der Situation entsprechend abgeschaltet worden. Mir war alles gleichgültig, von Sinnlosigkeit durchtränkt.

Erst viel später stieß ich darauf, dass die beschriebenen Symptome typisch für das sogenannte ‚Broken-Heart-Syndrom‘ sind. Ich las, dass hierbei identische Merkmale wie bei einem Herzinfarkt auftreten, zumeist unmittelbar nach emotionaler oder körperlicher Belastung. Die Betroffenen empfinden Schmerzen oder Enge in der Brust, Herzrasen und Atemnot. Dabei ist die Form der linken Herzkammer stark verändert. Interessanterweise ist dieses Phänomen gerade bei Frauen typisch und kann sogar hormonell ausgelöst werden. Wüsste ich mir so sehr ein Kind, dass mein Körper völlig verrückt spielte? Die Bezeichnung dieses Syndroms spricht übrigens für sich: gebrochenes Herz.

Bei *Scinexx* das Wissensmagazin entdeckte ich den faszinierenden Artikel *Gehirn registriert Seelenpein wie echten Schmerz*, den ich auszugsweise angeben möchte. Die Überschrift lautet: *Sich überlappende Verarbeitung von psychischem und physischem Schmerz im Gehirn nachgewiesen*:

Körperlicher und seelischer Schmerz haben mehr als nur den Begriff gemeinsam: Sie lösen auch im Gehirn in mindestens zwei gemeinsamen Bereichen Aktivität aus, wie ein Experiment amerikanischer Forscher zeigt. Demnach sind die Verarbeitungsprozesse bei schmerzhaften Erfahrungen sozialer Ablehnung die gleichen wie bei einem rein körperlichen Schmerzreiz. Die jetzt in den „Proceedings of the National Academy of Sciences“ (PNAS) erschienene Studie könnte auch neue Einblicke in die Entstehung psychosomatischer Schmerzen liefern.

Die Auswertung der fMRI-Aufnahmen ergab, dass es zwei Gehirnregionen gab, die in beiden Experimenten und damit sowohl bei körperlichem Schmerz als auch bei seelischer Pein aktiv wurden.

„Diese Ergebnisse sind konsistent mit der Idee, dass soziale Ablehnung oder allgemein ein sozialer Verlust eine emotionale Erfahrung darstellt, die in einzigartiger Weise mit dem physischen Schmerz verknüpft ist.“

Die Forscher hoffen, dass ihre Ergebnisse auch neue Einblicke darin liefern, wie die Erfahrung sozialer Verluste körperliche Schmerzsymptome auslösen kann.³

Schwere seelische Nöte wirken sich unausweichlich auf den Körper aus. Körper, Geist und Psyche beeinflussen sich gegenseitig sehr stark. Leidet die Seele, leidet auch der Körper. Psychosomatik ist die Wissenschaft von der Bedeutung psychischer Vorgänge für die Entstehung und den Verlauf von Krankheiten. Das bedeutet, Gefühle wie Ärger, Trauer oder Depressionen belasten den Körper und

³ <https://www.scinexx.de/news/biowissen/gehirn-registriert-seelenpein-wie-echten-schmerz>

können, wenn sie über längere Zeit andauern, zu psychosomatischen Erkrankungen führen.

Relativ früh nach der Diagnose stellten sich viele körperliche Beschwerden bei mir ein. Chronische Erschöpfung wurde zu meinem ständigen Begleiter, mal stärker, mal weniger ausgeprägt. Ich litt unter Schulter- und Rückenverspannungen und es entwickelten sich Magen-Darmprobleme, die in Lebensmittelunverträglichkeiten mündeten. Es gab so extreme Schmerzmomente in der Herzgegend, dass ich mir die Hände aufs Herz presste, um dem Gefühl des inneren Zerrissen-Werdens entgegenwirken zu können. Durch den Druck der Hände wurde der Schmerz etwas erträglicher.

Von Hiob aus der Bibel weiß man, dass er nicht nur unter körperlichen, sondern besonders auch unter seelischen Schmerzen litt. Er bringt sein Leid in Hiob 3,4 folgendermaßen zum Ausdruck:

Ich darf nicht aufatmen noch rasten, noch ruhen, so stellt sich schon wieder eine Qual ein.

Wie gefangen er darin war, steht in Hiob 9,27+28a:

Wenn ich mir vornehme: Ich will meine Klage vergessen, will mein finsternes Aussehen abtun und heiter blicken!, so fasst mich doch immer wieder ein Schauer vor allen meinen Schmerzen.

Verzehrende Sehnsucht nach Leben

Als Kind liebte ich das Spiel Vater – Mutter – Kind. Mit meinen Geschwistern spielten wir es gerne auf favorisierten Terrains. Meine Mutter hatte eine Art Schrebergarten, an den brachliegendes Land grenzte. Dort gab es einen wunderbaren Strauch, der so gewachsen war, dass man ihn herrlich als Häuschen nutzen konnte. In die Zweige hingen wir unsere Puppenwäsche und ich war mir sicher, dass auch alle meine Puppen dieses Spiel liebten. Insgesamt hatten

sie ein recht schönes Leben. Sie wurden gewickelt, gefüttert, gebadet – wenigstens die Badepuppe – und vor wilden Brüdern geschützt, die manchmal vergaßen, tolle Väter zu sein.

Unsagbar gern hätte ich dieses Kindheitsspiel ins Erwachsenenalter hinübergenommen, nicht mehr als kindlichen Spaß, sondern gelebte Familienrealität. Es ist kaum zu beschreiben, wie intensiv ich mir ein Kind wünschte. Mein ganzes Dasein wurde von diesem sehnsüchtigen Verlangen bestimmt.

Leben, was für ein bedeutungsvoller Ausdruck. Es gibt wohl keine Sprache, in der dieses Wort nicht existiert. Neu entstandenes Leben fasziniert mich. Geheimnisvoll im Verborgenen fängt es an. Eine Eizelle und ein einziges Spermium reichen dafür aus. Durch Verschmelzung entsteht Leben, welches bereits das Erbgut des werdenden Babys beinhaltet. Bestens geschützt im Mutterleib entsteht durch Zellteilung ein neuer Mensch, den es nie zuvor gab und nie mehr geben wird. Von Beginn an wird der Embryo durch die Mutter versorgt, sodass dieses neue Leben an Größe und Gewicht zunimmt. Es bilden sich Organe sowie Gliedmaße und die Form verändert sich, sodass der Embryo immer mehr die Optik eines Babys annimmt. Dieses entstehende Leben ist ein gigantisches Wunder, phantastisches Phänomen und perfektes Schöpfungswerk eines Gottes, der Herr über Tod und Leben ist.

Als Gott Himmel und Erde, die Pflanzen, Tiere und zum Schluss den Menschen schuf, gab er ihm einen Auftrag in 1. Mose 1, 28:

| „*Seid fruchtbar und mehrt euch...*“

Die ganze Pflanzen- und Tierwelt als auch der Mensch wurden so erschaffen, dass Vermehrung nicht nur möglich, sondern ein unabdingbares Naturgesetz ist. Damit folgt die Natur zwingendermaßen Gottes Auftrag. Doch mir schien es immer mehr zur Gewissheit zu werden, dass ich von diesem faszinierenden Naturgesetz ausgeschlossen worden war. Ich konnte kein Leben schenken und fühlte

mich wie eine Tote. Für mich gab es keine Entscheidungsmöglichkeit für oder gegen Nachwuchs. Ein Mächtigerer hatte über mich verfügt. Mitspracherecht besaß ich offenbar nicht.

Sehr gut kann ich mich noch erinnern, wie ich meiner Mutter verbot, ihren Bekannten zu erzählen, wir könnten keine Kinder bekommen. Sie sollten lieber denken, dass wir es nicht wollten. Da es mir peinlich, schmerzhaft und demütigend war, wehrte ich mich dagegen, diese intime Unfähigkeit und totale Ohnmacht alle Welt wissen zu lassen.

Doch ich verzehrte mich geradezu danach, Leben schenken zu dürfen. Es schien mir sogar ein Privileg zu sein, Wehen und den damit verbundenen, enormen Geburtsschmerz erleiden zu dürfen. Ich wollte den Kampf um ein neues Leben kämpfen dürfen. Der Name ‚Eva‘ bedeutet ‚Leben‘ oder ‚Lebensspenderin‘. Wenn ich ein Mädchen bekommen würde, wäre ihm dieser Name sicher gewesen. Allerdings finde ich bis heute die spanische Variante am schönsten, nämlich ‚Evita‘. Ein klangvoller, melodischer Name, der nicht nur ‚Leben‘ bedeuten, sondern geradezu Leben verkörpern würde, in einem kleinen, wunderschönen und hinreißenden Persönchen, einem allerliebsten Mädchen. Es wäre mein Kind!

Vieles im Leben würde leichter sein, wenn das Herz bezüglich seiner vielen verschiedenen Empfindungen logisch agieren würde. Da es aber nicht so ist, musste ich feststellen, wie Herz und Verstand konträr zueinanderstehen:



Esther, Kinder machen Arbeit und Mühe. Sie erfordern 24/7 deine Einsatzbereitschaft und kosten Kraft, Zeit, Geld und viele Nerven.

Ich will mich aber für meine Kinder aufopfern, für sie da sein, sie pflegen und lieben. Es ist völlig klar, dass das sehr herausfordernd sein kann, doch will ich es trotzdem.





Esther, du könntest hässliche Schwangerschaftsstreifen am Bauch bekommen, unästhetische Krampfadern an den Beinen, Blasenschwäche, Schwangerschaftsdiabetes, Bluthochdruck, Thrombose, Wochenbettdepressionen...

Das ist mir bekannt und ein gewisses Risiko, welches nicht wegzudiskutieren ist. Aber, es muss nicht bei jedem so sein. Es gibt durchaus beschwerdefreie Schwangerschaften. Und was kümmern mich meine Schwangerschaftsstreifen, wenn ich dafür mein eigenes, geliebtes, Baby im Arm halten darf?



Esther, du bist ein strukturierter Typ, pingelig, sauber und mit deinen persönlichen Sachen vorsichtig und gewissenhaft. Kinder bringen alles durcheinander, machen vieles kaputt und verursachen permanent Chaos.

Ja, ich weiß. Trotzdem schreckt mich das alles nicht ab. Ich würde den Umgang mit einem weniger strukturierten Leben lernen. Mit Scherben und Tohuwabohu würde ich mich arrangieren. Zum Leben mit Kindern gehört auch Chaos.



Esther, du hast einen relativ guten Job. Ihr könnt euch Urlaube leisten und manch anderes Schöne auch. Genieß doch dein Leben. Jettet um die Welt. Es gibt da draußen so viel Neues zu entdecken: unfassbar großartige Naturwunder, herausfordernde Abenteuer, fremdländische Kulturen, reizvolle Landschaften...

Das reicht mir nicht, noch erfüllt es mich. Mir fehlt etwas, das nur ein Kind geben kann.



Esther, du hast einen tollen Mann und eine gute Ehe. Ihr könnt ungestört und ausgiebig euer Liebesleben genießen ohne – im Gegensatz zu anderen Paaren – ständig Angst haben zu müssen, dass ein Kind ungeplant entsteht.

Ich bin für meinen Mann ausgesprochen dankbar und weiß die Vorzüge von Zweisamkeit zu schätzen, aber ich würde mich gerne einschränken, dürfte ich dafür ein eigenes Kind ans Herz drücken.



Esther, Kinder können furchtbar enttäuschen. Es kann sein, dass du dein Leben, deine Zeit und dein Geld in sie investierst und nur wenig zurückbekommst. Vielleicht gibst du alles daran, ihnen Jesus Christus lieb zu machen und wünschst dir, dass sie Gott genauso lieb gewinnen, wie du ihn. Was ist, wenn dieses Vorhaben missglückt? Was passiert, wenn sie in die Welt gehen und Jesus Christus als ihren Herrn und Retter ablehnen?

Natürlich kann das passieren. Aber Gott kennt dieses Risiko und ich werde ihn bitten, mir die nötige Weisheit zu schenken, um meine Kinder für den Himmel zu erziehen.



Esther, kannst du überhaupt verantworten, dir ein Kind in diese Welt zu wünschen, welche von Not, Schmerz, Krieg, Angst und Terror dominiert wird? Was wird die Zukunft bezüglich Klimaerwärmung und Naturkatastrophen bringen? Wäre es nicht unverantwortlich, sich heutzutage ein Kind zu wünschen, das in den Genderwahnsinn, in Unmoral und zunehmende Überwachung hineingeboren wird?

Stimmt! Es ist tatsächlich kaum verantwortlich. Doch das ändert nichts an der Tatsache, dass mein ganzes Wesen sich nach einem Baby sehnt. Selbst wenn ich mein Leben dabei verlieren würde, ich wünsche mir trotzdem eins!



Gott kann, aber will er auch?

Noch bevor ich geboren wurde, nahm ich indirekt an Bibelstunden und Gottesdiensten teil dadurch, dass meine Mutter dorthin ging. Von klein auf wurde ich in alle möglichen christlichen Veranstaltungen mitgenommen. Bei uns zu Hause gab es jeden Tag eine Kinderandacht. Zusammen wurden Liedverse auswendig gelernt, gebetet und auch gesungen. Wenn wir Kinder im Wohnzimmer mit Puppen, Duplos oder Legosteinen spielten, hörten wir unsere geliebten Kassetten – bevorzugt von Margret Birkenfeld – rauf und runter. Mit der Zeit konnten wir sogar ganze Textpassagen zitieren. Somit war ich von klein auf von der Präsenz Gottes umgeben. Bereits mit der Muttermilch sog ich quasi auf, dass es einen großen, wunder-tätigen Gott gibt. Diese Thematik wurde später durch den Besuch der Kinder- und Jugendstunden noch vertieft und weiter präsent gehalten. Angenommen, ich habe seit meiner Geburt durchschnittlich einmal pro Tag gehört – später auch selbst in christlichen Büchern und der Bibel gelesen – dass Gott groß ist und Wunder tut, dann ergibt sich auf fünfundzwanzig Jahre gerechnet eine Summe von neuntausendeinhundertfünfundzwanzig. Ich war an einem Punkt angekommen, wo ich gerne dringend Gebrauch gemacht hätte von dem, was ich vielleicht neuntausendeinhundertfünfundzwanzigmal über Gottes Größe und seine Allmacht vermittelt bekommen hatte. Es schrie in mir: „Gott, jetzt bist du dran. Ich kann mir nicht selbst Kinder geben, bitte tu ein Wunder in meinem Leben!“ Ich wusste, dass Gott alles kann. Ich hatte es zu oft gehört, um daran zweifeln zu können. Nur passierte nichts. Absolut nichts. Also trieb mich die Frage um: „Gott, du kannst alles, aber willst du mir überhaupt Kinder schenken? Ich suchte nach Antworten. Ich rang um Verhei-ßungen aus der Bibel, die eventuell für mich gelten könnten. Vielleicht Psalm 113, 9:

| *Er lässt die unfruchtbare Frau wohnen als eine fröhliche Mutter von Kindern. Halleluja!*

Diesen Vers fand ich äußerst faszinierend, aber traute mich nicht, ihn in meiner Bibel zu unterstreichen. Schließlich wusste ich nicht, ob ich ihn für mich beanspruchen durfte. Aber einen anderen Vers unterstrich ich mit einer auffälligen, pinklila Farbe, der in Lukas 18, 27 steht:

| *Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.*

Ein schöner Vers, aber würde Gott dieses Unmögliche von Mutterschaft in meinem Leben ermöglichen? Ich gierte nach Antworten und ging in nahezu jeden Gottesdienst mit der Erwartungshaltung: „Vielleicht bekomme ich heute die ersehnte Antwort auf meine Wunderfrage?“ Umso enttäuschter war ich, wenn wieder und wieder die ersehnte Reaktion Gottes ausblieb.

Eines sonntags war ein Männerchor in unserer Gemeinde zu Gast. Als folgendes Lied gesungen wurde, wurde meine Seele bis ins Mark berührt und ich fürchtete, Schnappatmung zu bekommen:

*Die Schöpfung zeigt uns Gottes Macht, zeigt, was sein Wort vermag.
Wer sehen kann steht staunend still, sieht Wunder Tag für Tag.*

Refrain:

***Wunder sind mir kein Problem, seit ich das Wunder sah,
wie Gott mir meine Schuld vergab am Kreuz auf Golgatha.
Er tat, was mir unmöglich schien, und darum weiß ich nun:
Für Ihn sind Wunder kein Problem, denn Gott kann Wunder tun!***

*Die Blinden seh'n und Lahme geh'n, ein Toter bleibt nicht tot.
Ich zweifle nicht, dass das geschah, ich zweifle nicht an Gott.⁴*

Der Originaltitel lautet ‚I believe in miracles‘. Ich wusste nicht, ob Gott in meinem Leben ein Wunder tun würde. Wenn er mir nur auf

⁴ Jugendliederbuch *Glücklich sein nur im HERRN*, Christlicher Schriften- und Liedverlag Samen Korn, Nr. 59

irgendeine Art und Weise verriete, ob er mein tiefes, inniges Gebet erhören würde. Doch wie ich auch litt, wartete und nach einer Antwort schrie, nichts geschah. Viele Jahre lang hüllte sich Gott in Schweigen und teilte sich mir nicht mit. Dieser Psalmschreiber fragte sich in Psalm 13, 2+3a ebenso wie ich mich fragte:

Wie lange noch, HERR, willst du mich ganz vergessen, wie lange dein Angesicht vor mir verhüllen? Wie lange noch soll ich Sorgen hegen in meiner Seele, Kummer in meinem Herzen tragen Tag für Tag?

Beerdigungen im Badezimmer

Die meisten Tränen werden im Verborgenen geweint, ungesehen und unbemerkt. In unserer Wohnung hatten wir ein sehr kleines WC, welches in etwa einen Quadratmeter maß. Es war eine winzige, in die Jahre gekommene Toilette mit dunkelbraunem Boden und hellen Wandfliesen, von denen ein paar mit – mittlerweile – unmodern gewordenen, gemalten Blumen aufgehübscht worden waren. Dieses Mini-WC war regelmäßig Ort meiner grausamen Entdeckungen und als wir in unser neu gebautes Haus zogen, konnte die Freude an dem schönen, modernen Sanitärbereich auch nicht ansatzweise das Drama eindämmen: Blut. Wieder nur Blut! Das Hoffen, Beten und Schreien nach entstehendem Leben in deinem Körper, war wieder umsonst! Jedes Mal das gleiche Entsetzen, wenn du ahnst, alles war vergeblich. Die eheliche, körperliche Liebe hatte – wie schon so oft – keine Früchte getragen. Zwölf Mal im Jahr, immer aufs Neue der gleiche Ablauf:

Der Regelschmerz kündigt sich an und du hoffst immer noch.

Die Blutung setzt ein, doch du glaubst trotzdem an eine Schwangerschaft, weil du hörtest, dass auch währenddessen noch leichte Blutungen möglich sind.

Die Blutung ist bereits stark, aber du hoffst allem zum Trotz irgendetwas zu entdecken, was Leben hätte werden können. Somit wüsstest du wenigstens, dass grundsätzlich entstehendes Leben in deinem Körper möglich wäre. Aber da ist nichts!

Die Krämpfe setzen massiv ein und lösen entsetzliche Schmerzen aus. Langsam dämmert dir: pure Erfolglosigkeit. Das Einzige, was du gebierst, ist Blut. Leben gibt es nicht. Tränen und Blut tropfen gleichermaßen. Du bist allein. Dein Mann, der dich von Herzen liebt und mit Fürsorge umgibt, scheint weit weg zu sein. Diesen Schmerz kannst du nicht mit ihm teilen. Einsam zimmerst du den imaginären Sarg, wo du deine Hoffnungen, Wünsche und Träume hineinlegst. Ohne Begleitung trägst du ihn zu Grabe. Du bist Bestatter, Totengräber und Friedhofsgärtner in einer Person. Keiner ist bei der Trauerfeier dabei. Selbst dein geliebter Mann kann dir hierhin nicht folgen. Niemand kondoliert. Nicht ein Einziger fragt, wie es dir geht. Dieses Geschehen wiederholt sich permanent. Monat für Monat und Jahr um Jahr findet ein Scheitern an der Biologie und letztlich auch am Willen Gottes statt. Du schreist: „Herr, wie lange noch?“

Gemäß meiner Erinnerung habe ich nur zwei Mal einen Schwangerschaftsfrühtest gekauft und genutzt, um dann zu beschließen, es niemals je wieder zu tun. Dieses Warten auf ein Ergebnis ist grausam und nervenzerreißend! Bis das Testergebnis angezeigt wird, sind es nur ein paar Minuten, aber die sind hart. Du betest und betest und kannst vor Angst schon nicht mehr klar denken. Schreckliche Panik packt dich. Was ist, wenn es wieder nicht geklappt hat? Wie soll man weiterleben können? Ein absoluter Intensivschmerz hält dich in seinen Krallen gefangen. Es fühlt sich an, als hielte jemand dein Herz in der Hand und würde es ganz langsam von oben nach unten zerreißen. Du hältst es nicht aus und tigerst durch die Räumlichkeiten, die Hände aufs Herz gepresst, weil der Schmerz kaum erträglich ist. Du atmest schwer, als wenn du permanent zu wenig Luft bekommen würdest und schreist zu Gott: „Zwei rosa Striche, ach bitte, bitte, zwei

rosa Striche. Mein Gott, mein Gott! Ich bitte dich flehentlich, lass dieses eine Wunder geschehen. Schenke mir zwei Striche. Bitte, erbarme dich, ich ertrage diese Qual nicht länger!“

Und dann wagst du es nach einem erneuten Stoßgebet und wirfst einen Blick auf das Testergebnis. Dich packt lähmendes Entsetzen! Alle Kraft weicht aus deinem Körper, du sackst zusammen. Es ist nur ein einziger Strich, ein einziger! Dabei warst du so überzeugt, so sicher. Du hast so sehr gehofft, so sehr gebetet. Deine Schwangerschaftserscheinungen und deine ausbleibende Regel haben dir eine falsche Ahnung vorgegaukelt. Es war dein Wunschdenken, dein Traum. Reingelegt. Du wurdest von deinem eigenen Körper mit falschen Vorboten zu einer irrtümlichen Annahme verleitet.

Du fragst dich, wieviel Schmerz ein Mensch ertragen kann. Es fühlt sich an wie ein Sterben auf Raten. Wird man irgendwann wahn-sinnig? Können Tränen auf Dauer ein Gesicht prägen? Lässt regelmäßiger, intensiv durchlittener Schmerz vorzeitig altern?

Dir ist nach Trauern zumute. Du würdest dich am liebsten komplett schwarz ankleiden wollen, weil das die Empfindungen am besten widerspiegelte. Wenn innerlich alles schwarz war, warum nicht auch äußerlich? Doch du denkst: „Ach, lieber doch nicht. Das wäre zu auffällig. Es würde Menschen anlocken, die unangenehme Fragen stellen.“ Sie erwarten aber Informationen. Somit müsste man antworten und sagen: „Nein, mach dir keine Sorgen, es ist kein Angehöriger oder Freund gestorben.“, und im Herzen würde man denken: „Es ist nur ein Teil von mir selbst gestorben. Etwas, das ich geliebt habe, obwohl es noch nicht existierte. Etwas, das mir schon fast gehörte und wieder genommen wurde, obwohl ich bereits mit zitternder, hoffnungsvoller Hand danach griff. Meine Hoffnung hätte ein Mensch werden können, ein lebendiger, echter Mensch, aber es sind nur Trümmer von Blut und Blutgerinsel übriggeblieben.“

Nein, eine Frau, die ein halb zerrissenes, blutendes Herz in ihrer Brust trägt und das Gefühl hat, halbtot zu sein, mag nicht mit lebend-

sprühenden, lachenden Menschen reden. Es würde sie vor lauter hinuntergeschluckter Tränen nur im Hals würgen. Sie könnte sowieso kein Wort herausbekommen.

Die Angst, mein ständiger Begleiter

Nachdem das Leid so massiv in meinem Leben Einzug gehalten hatte, entwickelte ich – mir völlig unbewusst – schützende Verhaltensweisen. Je nach aktueller Leidensintensität war dieses für Außenstehende seltsam anmutende Verhalten stärker oder schwächer ausgeprägt. Es war mir irgendwann unmöglich geworden, Schwangere oder Mütter mit Babys anzuschauen, geschweige denn in Kommunikation mit ihnen zu treten. Nicht einmal ein Gruß war mehr möglich. Intensiver Schmerz beherrschte mich, sodass meine Kehle wie zugeschnürt war. Innerlich ging alles auf Alarmstufe rot, wenn ich in Situationen geriet, die eventuell kritisch werden könnten. Als gefährdend für meine Gefühlswelt konnte man alles bezeichnen, was mit Schwangeren oder frisch gewordenen Müttern und deren Babys zu tun hatte. Dabei prägte mich die panische Angst, mich selbst nicht mehr im Griff zu haben. Kontrollverlust hätte bedeuten können, plötzlich in fassungsloses, bitterliches Weinen auszubrechen, zu hyperventilieren, in Panik zu geraten oder auf andere Art und Weise die Nerven zu verlieren. Dieses Risiko wollte ich nicht eingehen. Die einzige Möglichkeit der Umgehung bestand darin, kritische Personen zu ignorieren oder von mir als gefährlich eingestufte Situationen vorausschauend zu meiden. Die Devise lautete: Meidung von Menschen, die Potential als Schmerzauslöser besaßen.

Der Artikel *Angst vor Menschen: Daran erkennst du eine Soziale Angststörung* beschreibt:

Besonders die körperlichen Reaktionen starten einen Teufelskreis. Denn die Betroffenen haben in heiklen Situationen den Eindruck, die Kontrolle

über ihren Körper zu verlieren. Dadurch wächst die Angst vor der Angst und das Ohnmachtsgefühl verstärkt sich zunehmend.

Die Folge: Wer bereits Angst vor der Angst vor Menschen hat, entwickelt ein oft ausgeprägtes Vermeidungsverhalten, mit anderen Menschen überhaupt zusammenzutreffen. Dies kann dazu führen, dass soziale Kontakte vermieden und das Leben in der Öffentlichkeit gänzlich abgebrochen wird. Betroffene sind oft sozial isoliert.⁵

Ich war damals nicht in der Lage, den betreffenden Personen zu erklären, warum ich mich zurückzog. Über etliche Jahre hinweg war es mir generell unmöglich, meinen Schmerz in Worte zu fassen. Vielleicht ist dies zu vergleichen mit traumatisierten Menschen, die jahrelang über widerfahrene Verbrechen oder Schicksale schweigen und nicht – beziehungsweise kaum – thematisieren können. Sie sind in der Seele so verletzt, dass sie ihren Schmerz verinnerlichen und Angst haben, beim Erzählen den Horror nochmals durchleiden zu müssen.

Dieser Rückzug meinerseits hatte logischerweise zur Folge, dass Beziehungen und Freundschaften zerbrachen. Dies schmerzte verständlicherweise beide Seiten, aber der Trennungsschmerz war für mich immer noch erträglicher als der Kontakt mit Schwangeren. Über viele Jahre hatten meine Zwillingsschwester und ich einen freundschaftlichen, intensiven Umgang, zumal sich auch unsere Männer gut verstanden. Bei ihren ersten zwei Kindern freute ich mich noch sehr über die Schwangerschaft, ab dem dritten Kind wurde es kritisch. Ich kann mich gut erinnern, wie ich sie in einem Ausbruch inneren Schmerzes anflehte, mit dem Kinderkriegen auf mich zu warten. Selbstverständlich konnte ich das weder verlangen noch sie diese Bitte gewähren. Jedenfalls hingen meine Nichten und Neffen mit großer Liebe an mir sowie ich an ihnen. Es war furchtbar, den Kontakt zu den Kindern – aufgrund erneuter Schwangerschaft meiner Schwester – abrupt abbrechen zu müssen. Diese uner-

⁵<https://www.selfapy.com/magazin/angst-und-panik/soziale-phobie>

wünschten, aber für mich notwendigen Beziehungspausen haben mich viele Tränen gekostet. Aber ich litt seelisch so sehr, dass eine Unterbrechung zwingend erforderlich wurde, trotz Sehnsucht. Den Kindern konnte ich auch nicht begreiflich machen, warum ich mich temporär aus ihrem Leben zurückzog. Sie warteten auf meinen Besuch und wir vermissten uns gegenseitig. Viel schlimmer und für mich unvorstellbar wäre jedoch gewesen, die Qual auszuhalten und Woche für Woche den wachsenden Bauch meiner Schwester ansehen zu müssen.

Als meine Schwägerinnen in anderen Umständen waren, wurde für mich eine Kommunikation mit ihnen größtenteils unrealisierbar. Wenn ich mich dazu durchgerungen hatte, mit meinem Mann der Einladung meiner Schwiegereltern zu folgen – weil wir sie durch Absage nicht verletzen wollten – bedeutete dies Angst und Kampf für mich. Meist saß ich stumm zwischen den Menschen, die man Familie nennt. Es war mir bewusst, dass ich die Stimmung zerstörte, aber es war mir schier unmöglich, an der Lage etwas zu ändern. Ich machte alles kompliziert und war die Spaßbremse, hatte aber keine Lösung für dieses Dilemma. Alle Beteiligten litten darunter. Doch normales, soziales Verhalten war ein No-Go für mich im wahrsten Sinne des Wortes. Ich, eine Gefangene meiner selbst, war ohnmächtig und unfähig gegenüber sozialer Eingliederung.

Flucht als einziger Ausweg

Mein Leid war gerade in der Familie meines Mannes relativ lange gut erträglich, da mein Mann der älteste Sohn ist und erst über fünf Jahre nach uns der Nächste heiratete.

Doch die Hochzeit, mit allen dazu gehörigen Vorbereitungen und Feierlichkeiten durchzustehen, fiel mir bereits schwer. Es war schließlich durchaus denkbar, dass meine Schwägerin direkt nach der Hochzeit schwanger werden konnte. Somit wurde die Angst-vor-

einer-Schwangerschaft-meiner-Schwägerin-Phase mit vielen heimlichen Schmerzenstränen begossen. Schließlich gipfelte meine Not darin, dass die Frau meines Schwagers mir während einer gemeinsamen Autofahrt zum Gottesdienst eröffnete, dass sie schwanger sei. Ich kann kaum beschreiben, welche schauderhafte Wellen von katastrophalen Gefühlen in mir hochbrandeten. Ich saß am Steuer und durfte nicht durchdrehen. In meinem Kopf hämmerte es: „Kontrolle behalten: Nicht verrückt werden! Nicht hyperventilieren! Nicht ausrasten!“ Ich drückte das Gaspedal runter. Die Tränen liefen mir stromweise übers Gesicht. Dafür gab es keine Scheibenwischer. Ich konnte kaum noch sehen, fuhr wie eine halb Wahnsinnige und war unfähig eines Wortes. Sie sprach auch nicht, wahrscheinlich vor Schreck und Angst über meine Reaktion. Am Gottesdienst teilzunehmen war nun undenkbar. Ich heizte auf den Parkplatz des Gemeindehauses, ließ sie aussteigen und noch schneller als ich gekommen war, fuhr ich wieder weg. Nur nach Hause, allein sein, ungesehen weinen und trauern können.

Eigentlich schon durch die Hochzeit meines Schwagers ging die gute Zeit in der Familie meines Mannes ihrem Ende zu. Hatte ich bis dahin viel Aufmerksamkeit, Liebe, Zuneigung und Fürsorge von den Familienmitgliedern erfahren und dieses Privileg sehr genossen, konnte ich mich nun nicht gegen das Empfinden wehren, meine besondere ‚Stellung‘ abgeben zu müssen an eine neue Frau, die jetzt wichtiger war als ich. Sie war nun die neue Hoffnungsträgerin der Familie für den Fortbestand des Namens. Ich zog mich zurück. Meine Schwiegermutter, die ein sehr liebevolles Herz hat, war darauf bedacht, uns beide gleich zu behandeln und lieben. Doch gegen das langersehnte Enkelkind, das meine Schwägerin endlich in die Familie brachte, hatte ich natürlich nichts Vergleichbares vorzuweisen.

Die erste, ungewollte Begegnung mit diesem Enkelkind ist mir tief in der Erinnerung sitzen geblieben. Der enorme Schmerz brannte es ins Gedächtnis ein. Bei meinen Schwiegereltern waren der Onkel und die Tante meines Mannes eingeladen. Weil wir uns gut verstanden,

wollten wir ebenfalls dorthin gehen. Natürlich machten wir uns Gedanken, ob eventuell auch meines Mannes Bruder mit Frau und Kind kommen würden. Da die Geburt jedoch erst ein paar Tage her war, schlossen wir eine Begegnung aus. Es war ein schöner Abend und wir waren gerade dabei, zu Abend zu essen. Die Küche mit dem Essbereich führt zum Garten hin und ist mit einer Terrassentür ausgestattet. Ich saß mit dem Rücken zur Tür. Plötzlich sah ich, wie die Schwester meines Mannes aufstand und mit einem: „Ohoa“, Anstalten machte, zur Tür zu gehen. Ich drehte mich um und fühlte Entsetzen. Mein Herz setzte seinen Dienst für einen Moment aus. Vor der Scheibe stand mein Schwager mit seiner Frau, die Hände am Griff eines grauen Kinderwagens, freundlich grinsend. Nach dem ersten Schock fing mein Herz an, ins Gegenteil umzuschlagen und raste wild. Adrenalin schoss durch meinen Körper. Mein Mann registrierte meinen panischen Blick, sah aber keine Möglichkeit zur Hilfe. Ohne ein Wort zu sagen, sprang ich auf und stürzte in den Flur, um durch die Haustür die Flucht zu ergreifen. Wie getrieben, gejagt, gehetzt ging ich fort. Diese Situation hatte ich nicht im Griff, weder mental noch körperlich. Ich musste weg. Da half nur Flucht. Halb gehend, halb rennend hechtete ich die Straße hinunter nach Hause. Fort, nur weg. Meine Atmung geriet außer Kontrolle. Ich hielt mir die Hände vor Mund und Nase. „Nicht auf dem Gehweg zusammenbrechen“, dachte ich noch, denn bei starker Hyperventilation verliert man das Gefühl in Armen und Beinen. Durch das übermäßig schnelle Einatmen wird der Sauerstoffgehalt im Blut zu hoch angereichert. Die Folgen davon sind je nach Schwere Kribbeln in Fingerspitzen, Füßen und Mundbereich, kalte Hände und Füße, verkrampfende Hände, ‚zugeschnürte‘ Kehle, Schwindel, Benommenheit, Sehstörungen und Druckgefühl in der Herzgegend. Ich musste deshalb bereits einmal ins Krankenhaus eingeliefert werden und kannte die Entwicklung der typischen Symptome mittlerweile gut. „Hoffentlich kommt mir Rudi hinterher!“ schoss es mir durch den Kopf. Er wurde offensichtlich aufgehalten, denn sonst hätte er mich mit seinen langen Beinen

schon längst eingeholt. Wir wohnten nur ein paar Minuten von seinen Eltern entfernt, aber ich hatte keine Zeit gehabt, nach dem Schlüssel zu fragen, den er entweder in seiner Hosentasche bei sich trug oder in seiner Jackentasche verwahrt hatte. Kurz bevor ich zu Hause ankam und schon fürchtete, hyperventilierend auf den Treppeinstufen sitzend warten zu müssen, erreichte mich mein Mann. Er wurde tatsächlich aufgehalten. Ich bekam glücklicherweise meine Hyperventilation unkompliziert unter Kontrolle. Wir mussten nicht zum Arzt. Der Abend klang für mich mit unendlich vielen Tränen, Bitterkeit, Verzweiflung und sicher auch Hass und Neid aus. Die vagen Trostversuche meines Mannes drangen nicht durch, der Schmerz war zu intensiv.

Erst später erfuhr ich, dass Rudi – nach meinem hastigen Verlassen des Hauses – ungewollt in ein kurzes Gespräch verwickelt worden war. Hierin wurde ihm dringlich von einem Familienmitglied ans Herz gelegt, mich zu zwingen, solche Situationen auszuhalten. Ich könnte nicht einfach davonlaufen! Wir wären eine Familie, die zusammenhalten müsse! Mein Verhalten wurde wohl mit Empörung wahrgenommen. Sicherlich war meine seltsam anmutende Reaktion auf die für mich unerwartete Situation für alle unschön, gerade auch für die junge Familie. Doch hätte jemand Zwang ausgeübt, diese für mich dramatische Situation hinzunehmen, hätte man mir dazu Fesseln wie bei einer Folterung anlegen müssen. Ich aber hätte es so empfunden, als hielte man mir die Füße ins Feuer und erwartete, dass ich stillhalten und -sitzen solle.

Gott sei Dank! Mein Mann hat mich nie zu irgendetwas gezwungen. Dafür ist er viel zu gütig. Wenn er diesem Rat jedoch gefolgt wäre und künftig in für mich unsagbar schweren Situationen unerfüllbare Forderungen an mich gestellt hätte, wäre möglicherweise unsere Ehe zerstört worden. Unter solchem Druck wäre ein Zusammenleben für mich unmenschlich geworden. Die Kraft dafür hätte ich definitiv nicht aufbringen können.

Aufforderung zur Buße

Da Kinder grundsätzlich als Geschenk oder besonderer Segen empfangen und betrachtet werden, habe ich mich oft gefragt, was ich falsch gemacht haben könnte. Offensichtlich war ich nicht für derartigen Kindersegen prädestiniert. Konnte der Grund darin liegen, dass ich meiner Mutter nicht genügend im Haushalt geholfen hatte? War das die Strafe für meinen Egoismus oder meine Bequemlichkeit? Trotz Grübelns fiel mir kein Vergehen ein, für dessen Sühne dieses unermessliche Leid der Kinderlosigkeit gelten konnte. Auch hatten wir weder vorehelichen Geschlechtsverkehr noch Verhütungsmethoden genutzt, die vielleicht Gottes Missfallen hätten erregen können. Gleichwohl, der Segen blieb aus. Aber Gott allein kennt die Zukunft, die uns Menschen verborgen ist. Vielleicht wäre ich keine gute Mutter geworden? Oder ich hätte zu wenig Geduld mit den Kindern gehabt? Möglicherweise wäre ich nicht aufopferungsvoll genug geworden? Viele quälende Fragen belasteten mich, auf die ich keine Antworten hatte.

Irgendwann stellte ich fest, dass meine Mutmaßungen möglicher Gründe für unsere Kinderlosigkeit nicht das Problem sein konnten. Gab es doch Frauen, die unübersehbar keine guten Mütter waren und ihren Nachwuchs vernachlässigten. Noch schlimmer war, dass andere Paare Kinder bekamen und diese misshandelten. Alle logischen Überlegungen führten mich ins Leere. Keine Theorie ergab Sinn.

Es war während einer Gebetsstunde in unserer damaligen Gemeinde. Auf der Kanzel stand mit Anfang zwanzig ein Debütant im Glauben, als Ehemann und Vater. Er predigte über den verheißenen Segen des Volkes Israel, im 5. Buch Mose, Kapitel 7 aufgeführt. Dort wird detailliert geschildert, wie der Segen gestaltet sei, wenn das Volk Israel die Gebote, Satzungen und Rechtsbestimmungen Gottes halten und in seinen Wegen wandeln würde. In Vers 13 steht:

Und er (gemeint ist Gott) wird dich lieben und dich segnen und mehren; er wird segnen die Frucht deines Leibes [an dieser Stelle stockte mein Atem das erste Mal] und die Frucht deines Landes, dein Korn, deinen Most und dein Öl, den Wurf deiner Kühe und die Zucht deiner Schafe, in dem Land, das er deinen Vätern geschworen hat, dir zu geben.

Auf die restlichen Verse, die noch weitere Segensverheißungen enthielten, wurde nur verwiesen. Im Stillen las ich für mich weiter in Vers 14:

Gesegnet wirst du sein vor allen Völkern. Es wird kein Unfruchtbarer und keine Unfruchtbare unter dir sein...

An dieser Stelle drohte mir nicht nur der Atem zu stocken, sondern mein Herzschlag auszusetzen. Meine Gedanken rasten. Ich war unfruchtbar, das heißt mein Mann war es. Aber durch seine Unfruchtbarkeit war ich automatisch daran beteiligt. Nach der Auslegung des Redners über Gottes Segen saß ich in einer Gemeinde, die eigentlich keine Unfruchtbaren haben durfte. Es war das bestimmte Ziel der Gemeinde, ihre festgelegten Richtlinien und Gottes Gebote einzuhalten. Ich durfte somit nicht unter ihnen sitzen. Bei mir funktionierte der Segen nicht. Meine innere Not hätte mich am liebsten aufspringen lassen, um den Saal fluchtartig zu verlassen. Ich überlegte ernsthaft, ob ich meine schauspielerischen Fähigkeiten testen sollte, um eine Wahnsinnige zu spielen. Der Schmerz raste so durch mein Herz, dass ein Anfall halb real, halb gespielt gewesen wäre. Ich saß auf meiner Bank wie unter Folter. Die Gedanken jagten durch mein Gehirn. Sollte ich mich zusammenreißen oder doch ausrasten? Das hätte jedoch gewaltiges Aufsehen erregt. Alles hätte mich angestarrt. Ich wand mich in innerer Qual. Die Predigt peinigte mich geradezu. Zum Schluss der Botschaft wies der jugendliche Redner ausdrücklich darauf hin, dass dieser Segen für uns alle gilt, wenn wir in Gottes Geboten wandelten. Völlig aufgelöst flüchtete ich am Schluss der Gebetsstunde nach draußen zum Auto.

Doch nach einigem Nachdenken, als ich etwas nüchterner die Sache reflektieren konnte, wurde mir bewusst und klar, dass diese Verheißung ein besonderer Segen ausschließlich für das Volk Israel war. Wenn damals den Israeliten ein konkret definierter, auf das Irdische bezogener Segen von Gott versprochen wurde, war dies nicht einfach eins zu eins auf die neutestamentliche Gemeinde übertragbar. Der neutestamentlichen Gemeinde ist kein ausdrücklich irdischer Segen, sondern ein geistlicher Segen in himmlischen Gütern zugedacht (nach Epheser 1).

Es war noch am selben Abend. Ich hielt es nicht mehr aus und griff zum Telefonhörer, um den Vater des Kanzelredners – der meinem Mann sehr nahestand – zu bitten, seinen Sohn bezüglich der Auslegung über den göttlichen Segen zu korrigieren. Ich instruierte ihn ein wenig über meine Gedankenergebnisse. Den Redner selbst anrufen konnte ich nicht. Dazu fehlte mir die Kraft. Als ich mein Anliegen geschildert hatte, drohte mir erneut der Herzschlag auszusetzen. Der Vater stellte sich unerwarteterweise in dem Gespräch hinter seinen Sohn, bestätigte die Auslegung und gab ihm Recht. Er ging sogar so weit, Rudi und mir ans Herz zu legen, Buße zu tun, damit Gott uns den gewünschten Segen gewähren könne. Meine Gefühle fuhren Achterbahn. Ich war wie gelähmt und so entsetzt, dass ich kaum fähig war, das Telefonat weiterzuführen. Ich bat ihn, mir doch zu sagen, worüber wir Buße tun sollten. Das konnte er jedoch nicht benennen, aber ermahnte uns zur Selbstprüfung, denn etwas in unserem Leben müsste unstimmig sein. Ansonsten hätte Gott nicht den Kindersegens verwehrt. In meinem Entsetzen war mein erster Impuls, ihn sicherlich falsch verstanden zu haben. Ich fragte erneut nach, doch dieser richterliche Spruch über den Grund unserer Kinderlosigkeit wurde zu meiner absoluten Fassungslosigkeit nochmals bestätigt. Ich schrie auf. Mein Mann hörte meine Schreie und das Weinen, kam nach oben und nahm mir wortlos den Hörer aus der Hand, um das Gespräch voller Unterstellungen und Vorwürfe zu beenden. Weidend brach ich zusammen.

Meinem Mann wurde das Gleiche bestätigt, was mir bereits ans Herz gelegt worden war. Wir sollten Buße tun... Worüber wusste man uns nicht zu sagen.

Der Abend versank in einem Meer von Tränen, Trostlosigkeit, unsäglichen Schmerz und Sich-unverstanden-Fühlens.

In der Zerreißprobe

Was Schmerz und Trauer bedeutet, wurde bereits vor ungefähr 3000 Jahren von dem Psalmendichter David schriftlich festgehalten. Er litt damals furchtbar unter eigener Schuld sowie unter Menschen, die ihn verletzten und sich von ihm abwandt hatten. Außerdem plagten David Lebensumstände, die kaum noch auszuhalten, geschweige denn erträglich waren. Körper und Seele schrien immer wieder bei Gott um Hilfe, weil er merkte, dass er sich in seiner Ohnmacht nicht selbst helfen konnte. Dieser Mann war auf die Rettung des Allmächtigen angewiesen. Weil ich die Empfindungen von Schmerz und Leid nicht besser als David in Worte kleiden kann, möchte ich ihn gerne auszugsweise aus Psalm 38, 69 und 31 zitieren. Hierbei sind die Verse selbstredend. Bei etlichen habe ich zusätzlich persönliche Erfahrungen angemerkt.

Psalm 38

Vers 3: *Deine Pfeile haben sich in mich hineingebohrt, deine Hand drückt mich nieder.*

Vers 7: *Gekrümmt und von Leid zermürbt schleppe ich mich in tiefer Trauer durch den Tag.*

- Trauer, über unsere Kinderlosigkeit. Trauer, über meine empfundene Nutzlosigkeit als Frau, die keine Mutter wird. Trauer über die Jahre, die scheinbar sinnlos dahinflieen. Trauer darüber, keine Lebensaufgabe zu haben.

Vers 9: *Zerschlagen liege ich da, am Ende meiner Kraft. Vor Verzweiflung kann ich nur noch stöhnen.*

- Immer wieder begleiteten mich Phasen der Kraftlosigkeit, verursacht durch das Leid der Kinderlosigkeit und dadurch hervorgerufene psychosomatische Störungen.

Vers 10: *Herr, du kennst meine Sehnsucht, du hörst mein Seufzen!*

- Meine Sehnsucht nach Leben. Meine Sehnsucht nach einem Wesen, das ich versorgen und lieben darf. Meine Sehnsucht nach einer Mutter-Kind-Beziehung. Meine Sehnsucht danach, von diesem Kreuz der ungewollten Kinderlosigkeit erlöst zu werden.

Vers 11: *Mein Herz rast, ich bin völlig erschöpft...*

- Auch wieder psychosomatische Symptome: Herzrasen und Erschöpfung, mal mehr, mal weniger. Dafür reichte in kritischen Phasen schon ein Gang die Treppe hinauf, um mit rasendem Herzen erschöpft oben anzukommen.

Vers 12: *Meine Freunde ... ziehen sich zurück wegen des Unglücks, das über mich hereingebrochen ist. Sogar meine Verwandten gehen mir aus dem Weg.*

- Auch wir mussten den Schmerz von zerbrochenen Freundschaften erleben. Sie ertrugen die Veränderungen unserer Persönlichkeit und vorwiegend meines Verhaltens nicht. Ebenso etliche Verwandte. Sie waren mit unserer Trauer überfordert und gingen uns lieber aus dem Weg.

Vers 14-15: *Und ich? Ich tue so, als hätte ich nichts gehört; ich schweige zu ihren Anklagen wie ein Stummer. Ich stelle mich taub und gebe ihnen keine Antwort.*

- Haltlose, unwahre, ausgedachte Anklagen, die uns bezichtigten, gesündigt zu haben, weshalb Gott keine Kinder schenken könne. Anklagen, die unser zurückgezogenes Verhalten rügten. Mir war

das furchtbar und bitter. In derartigen Situationen war ich meist so geschockt, dass ich zu einer möglichen Rechtfertigung weder Kraft besaß noch in der Lage war, erklärend um Verständnis zu werben.

Vers 18: *Es fehlt nicht mehr viel, und ich liege am Boden, ständig werde ich von Schmerzen gequält.*

→ Es waren in erster Linie nicht körperliche Schmerzen, aber umso mehr notvolle seelische Schmerzen.

Vers 22: *HERR, verlass mich nicht! Mein Gott, bleib nicht fern von mir! Komm und hilf mir schnell! Du bist doch mein Herr und mein Retter!*

→ Mein Gebet: „Bitte Vater, lass etwas geschehen. Ich bettle dich an, greif doch ein. Wie lange soll ich noch leiden?“

Psalm 69

Vers 2-3: *Rette mich, Gott, das Wasser steht mir bis zum Hals! Ich versinke im tiefen Schlamm, meine Füße finden keinen Halt mehr. Die Strudel ziehen mich nach unten, und die Fluten schlagen schon über mir zusammen.*

→ Das Gefühl, den Halt zu verlieren, ist grauenhaft, sei es physischer oder psychischer Art. Die Empfindung aushalten zu müssen, in Leid, Schmerz oder Bitterkeit zu versinken, begleitet von dem Gefühl der chancenlosen Gegensteuerung, ist furchtbar.

Vers 4: *Ich habe mich heiser geschrien und bin völlig erschöpft. Meine Augen sind vom Weinen ganz verquollen, vergeblich halte ich Ausschau nach meinem Gott.*

→ Schlimm wird es richtig, wenn Gott auf unzählige Gebete hin schweigt, nicht eingreift oder reagiert. Hat er sein Menschenkind vergessen? Scheinbar passiert nichts, an dem man erkennen könnte, dass Gott einen im Blick hat und souverän die Lage kontrolliert. Hat er etwas Sinnvolles mit mir und meinem Leben vor? Kümmert der Schmerz ihn nicht? Kann er eigentlich nachvollzie-

hen, wie ungewollte Kinderlosigkeit eine Frau, speziell mich, schmerzt?

Vers 9: *Meine Verwandten wollen nichts mehr von mir wissen, selbst meinen Brüdern bin ich fremd geworden.*

→ Nicht einmal die leiblichen Geschwister fragen nach meinem Leid. Zusammen haben mein Mann und ich zwölf Geschwister. Warum tröstet keiner? Warum fragt keiner nach, wie es mir mit meiner Not geht? Warum sagt keiner: „Ich bete für dich!“ Und wenn ein „Wie geht’s?“ kommt, dann spürst du, dass eine allgemeine Antwort erwartet wird. Das verrät dir die Klangfarbe, in der auf saloppe Art und Weise nachgefragt wurde. Man will gar nicht so genau wissen, wie es dir tief im Inneren geht...

Vers 14: *Ich aber bete zu dir, HERR! Jetzt ist die Zeit gekommen, in der du mir gnädig sein wirst! Erhöre mich, Gott, denn deine Güte ist groß und auf deine Hilfe ist immer Verlass.*

→ Mein Gebet: „Bitte Vater im Himmel, lass mich eine Resonanz auf meine Hilferufe erkennen.“

Vers 15-16: *Ziehe mich aus dem Sumpf heraus, lass mich nicht versinken! ... Zieh mich heraus aus dem reißenden Wasser, sonst schlagen die Fluten über mir zusammen, und der Strudel reißt mich in die Tiefe. Hol mich heraus, sonst verschlingt mich der Abgrund!*

Vers 17: *Erhöre mich, HERR, denn deine Güte tröstet mich! Wende dich mir zu in deinem großen Erbarmen.*

→ Es ist kein menschlicher Tröster da. Unzählige Male saß ich im Gottesdienst mit blutendem Herzen und es kam so wenig Trost von der Kanzel. Es ging viel um christliche Moral und Ethik und darum, was man tun und lassen sollte. Sollte es nicht wenigstens im Gotteshaus Trost geben?

Vers 18: *Verbirg dich nicht länger vor mir, ich bin doch dein Diener! Ich weiß keinen Ausweg mehr, darum erhore mich bald.*

- Mein Gebet: „Vater, bitte tu doch endlich was. Die Jahre gehen dahin und nichts geschieht in meinem Leben. Irgendwann muss doch mit diesem Elend und meiner Not ein Ende sein.“

Vers 30-31: *Ich aber bin elend und von Schmerzen gequält. Beschutze mich, Gott, und hilf mir wieder auf! Dann will ich dich loben mit meinem Lied; ich will deinen Namen rühmen und dir danken!*

Vers 33b-34a: *Ihr, die ihr nach Gott fragt, fasst neuen Mut! Denn der HERR hört das Rufen der Armen und Hilflosen.*

- Mein Gebet: „Vater, wenn ich endlich ein Kind bekommen darf, dann will ich dich loben ohne Ende. Ich werde allen erzählen, was du für ein großes Wunder an mir getan hast und dir bis an mein Lebensende für dieses Geschenk danken. Hilf mir bitte, neuen Mut zu fassen.“

Psalm 31

Vers 2-3: *Bei dir, HERR, such ich Schutz, ... Du bist ein gerechter Gott, darum hilf mir und rette mich! Höre mein Gebet und komm mir schnell zu Hilfe! Bring mich in Sicherheit und beschütze mich wie in einer Burg, die hoch oben auf dem Felsen steht.*

- In den Jahren, wo mir die Menschen unerträglich waren, suchte und fand ich Schutz und Trost bei Gott. Durch das Lesen seines Wortes war er mir nah und ich flüchtete immer wieder im Gebet zu ihm.

Vers 6: *In deine Hände lege ich mein Leben, denn du wirst mich erlösen, HERR, du treuer Gott!*

- Dieses bewusste Abgeben dessen, was bedrückt und peinigt, hat in mir Raum geschaffen, um atmen und weiterleben zu können.

Vers 8: *Ich juble vor Freude, weil du mich liebst. Dir ist meine Not nicht entgangen; du hast erkannt, wie verzweifelt ich bin.*

→ Wie oft hat Gott sich liebevoll um mich gekümmert, mich getröstet und wieder aufgerichtet, um mir erneut Mut und Durchhaltevermögen zu schenken.

Vers 25: *Seid stark und mutig, alle, die ihr auf den HERRN hofft!*